



Talmescher Echo



HEIMATBLATT DER TALMESCHER NACHBARSCHAFTEN AUS SIEBENBÜRGEN



Frohe Ostern

Gefühl „Heimat“

Was Heimat bedeutet, erfährt man, wenn man sie verlässt oder verliert, wenn sie in Frage gestellt ist.

Heimat: Das sind die ersten Erfahrungen, der vertraute Raum, in dem man laufen und sprechen lernte; das sind die Nachbarn und Freunde, das leckere Essen, die gewohnten Feste, die Sicherheit des Daseins in der Elternwelt, das Paradies der Erinnerung, aus dem man angeblich nicht vertrieben werden kann. Heimat ist eine Landschaft. Dann aber ist Heimat der Ort, den man verlassen muss, um in der Welt etwas zu werden, der Ort von Abschied und vielleicht Heimkehr.

Für die einen ist Heimat der Ort, an dem sie geboren und aufgewachsen sind, für andere wiederum der Ort, an dem sie sich wohlfühlen und an dem ihr Herz hängt.

Heimat ist mehr als nur Zuhause. Zur Heimat gehören auch Orte des Glaubens, zu denen man gehen könnte: Vielleicht ist es die Kirche in Talmesch oder das Grab der Eltern.

Heimat, Herkunft, Identität - dieser Zusammenhang betrifft jeden. Jeder Mensch braucht für seine Identität Heimat und Herkunft. Jeder wurzelt in einem Boden. Jeder bezieht sich auf eine Gruppe. Jeder kommt aus einer Familie. Jeder lebt in einem Umfeld, ist auf Sicherheit und Vertrauen angewiesen. So ist der Mensch.

Heimat ist auch das Lesen des „Talmescher Echos“.

Die Redaktion

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser
des „Talmescher Echos“,

genau genommen ist der Frühling jetzt nicht mehr aufzuhalten. Endlich kann man wieder ins Freie gehen, ohne sich warm einpacken zu müssen. Kaum ist die winterliche Erkältung auskuriert, reizen schon die ersten Pollen die Nase. Wer von Heuschnupfen verschont ist, darf sich, kaum den Winterschlaf aus den Knochen geschüttelt, mit der lästigen Frühjahrsmüdigkeit herumschlagen.

Nehmen Sie das „Talmescher Echo“ in die Hand. Von den sinnvollen Spieleideen für die Kleinen (siehe Seite 47), Berichten aus der Heimat, der Liedersammlung zum Mitsingen bis zur aktiven Überwindung der allfälligen Frühjahrsmüdigkeit zeigen wir Ihnen, woher wir die Energie hernehmen können.

Genießen Sie den Frühlingseinzug, und machen Sie sich für die bevorstehenden Feiertage startbereit.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Ihr Redaktionsteam

Die Themen dieser Ausgabe im Überblick

Gefühl „Heimat“	Seite 2	Sing mit: Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder	Seite 13-16
Editorial	Seite 3	Schön war die Zeit	Seite 25
Osternacht - Hoffnung	Seite 4	Dialog im Dunkeln	Seite 26
Gottesdienst in der Eiskirche am Bålea	Seite 5	Wo das Futter wächst	Seite 28
Talmescher Frauenkränzchen	Seite 6	Zum Muttertag	Seite 31
MICHAEL, letzter König von Rumänien	Seite 8	Darf ich vorstellen?	Seite 32
Dein Wille geschehe	Seite 10	Großmutterzeiten: Tinkturen	Seite 34
Jubiläumsausgabe HOG Verband	Seite 11	Eingetütet	Seite 36
Talmescher Lebensbilder - Edda Hartel	Seite 12	Aus dem Gedichtbändchen: von Hans Otto Tittes	Seite 38
Zur goldenen Konfirmation	Seite 15	Buchtipps: Aus dem Schweigen der Vergangenheit	Seite 39
Mihai Eminescu - 168 Jahre seit seiner Geburt.....	Seite 16	Stress, Hektik und Muße	Seite 40
Wir gratulieren	Seite 18	Wir informieren	Seite 42
Nachruf: Kurt Klein - Aus Berufung Lehrer	Seite 20	Backspezialitäten: Ostergebäck.....	Seite 43
Dank und Abschied	Seite 21	Wir danken für Ihre Spenden	Seite 44
Alle Jahre wieder - und alle Jahre neu	Seite 22	In eigener Sache	Seite 46
Glocken mit heiligem Klang	Seite 24	Kinderseite mit Gewinnspiel.....	Seite 47

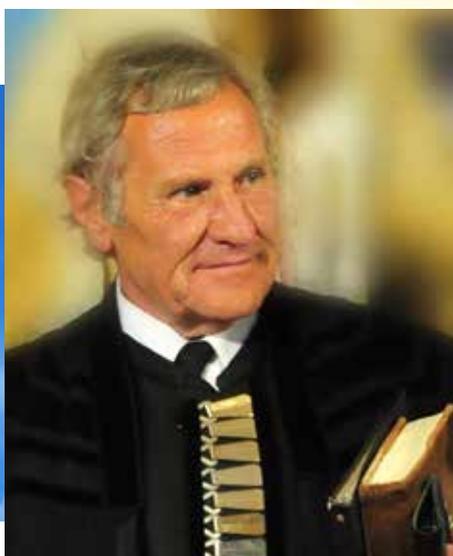
Osternacht - Hoffnung

Osternacht – ein Pfarrer hat da von Auferstehung und ewigem Leben zu sprechen. Von der Hoffnung über den Tod hinaus. Und von der Kraft und Lebensfreude, die man durch eine solche Hoffnung bekommt. Aber ich kann das nicht. Zumindest nicht so. Ich habe erst vor einigen Tagen einen Freund verloren, der an Krebs gestorben ist. Ich habe noch immer die schrecklichen Bilder vom Flugzeugabsturz in meinem Kopf. Und überhaupt habe ich den Eindruck, dass sich in diesem Jahr eine Schreckensnachricht an die andere reiht. Und da mal eben einen Hebel umlegen und von heiterer Osterfreude reden? Ich kann das nicht. Und es befremdet mich, wenn ich sehe, wie oft derart leicht und seicht mit dem Osterfest umgegangen wird. Damit meine ich nicht nur den kommerzialisierten Kitsch, der uns schon seit Wochen in den Supermärkten und Warenhäusern bedrängt. Ich meine auch, was ich in meiner eigenen Kirchengemeinde erlebe: dass das Osterfest immer mehr zu einem niedlichen Kinderfest wird, bei dem sich Erwachsene daran ergötzen, wie schön die Kleinen ihre Palmzweige binden und sich auf die Suche nach Ostereiern machen, sich von der Dramatik dessen, was wir da feiern, aber kaum mehr berühren lassen. Ein bürgerliches Ritual ohne jeden existentiellen Bezug. Ein schöner Schein jenseits des wirklichen Lebens. Wie Ostern feiern? Was also mit dem Osterfest tun? Einfach einen Haken dahinter machen, den Feiertag noch mitnehmen und eine Fahrt ins Grüne planen? Ich versuche gerade etwas anderes. Die Tage rund um das Osterfest sind bei mir etwas ruhiger als sonst. Also versuche ich mir Zeit zu nehmen, um das Schreckliche und Trau-

rige, das da war, noch einmal an mich heranzulassen. Vielleicht findet sich ja doch eine Spur von Trost und Hoffnung – nicht jenseits, sondern in dem, was mich gerade bewegt. Ich habe mich noch mal mit der Frau meines verstorbenen Freundes Jochen getroffen. Das war nicht leicht. Da war noch einmal viel Schmerz zu spüren. Aber je länger wir über Jochen gesprochen haben und je lebendiger unsere Erinnerungen an ihn wurden, umso mehr hatte ich das Gefühl: Er ist uns nahe. Er ist auf eine unbeschreibliche Weise bei uns. Nur eine psychologisch leicht erklärbare Einbildung? Oder ein Hinweis darauf, dass der Tod uns Menschen doch nicht ganz voneinander trennt? Moment des Trostes Für mich war es ein ungemein trostvoller Moment. Ein Moment, der mich auf eine sehr wohltuende Weise berührt hat. Ich kann Ihnen diesen Moment nicht genauer beschreiben. Aber das war für mich ein wirklich österlicher Moment. Ein Moment des Trostes und der Hoffnung in allem Schrecklichen und Traurigen. Wenn für mich auch morgen Ostern sein soll, dann brauche ich Raum für einen solchen Moment. Raum für das, was mich wirklich bewegt. Und Raum für das, was mich wirklich tröstet. Und ich weiß schon jetzt: Das kann nur ein sehr intimer Moment sein. Ein Moment, den mir nur die anmerken werden, die mich gut kennen. Aber dann wird Ostern für mich sein. Wirklich Ostern.

Gereon Alter

Quelle: Das Wort zum Sonntag



Herr Pfarrer Gerhard Kenst hat seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit als Seelsorger in Talmesch eingestellt und ist am 24.12.2017 in den wohlverdienten Ruhestand eingetreten. Herr Pfarrer Michael Reger hat als erfahrener Theologe den Gemeindedienst in Talmesch von Herrn Pfarrer Gerhard Kenst übernommen. Wir wünschen beiden Gottes Segen für die lebensverändernden Gegebenheiten.

Gottesdienst in der Eiskirche am Bâlea

Im Skigebiet Bâlea-See im Făgăraș-Gebirge steht eine Kirche, die komplett aus Eis ist. Sie liegt auf 2000 m. ü. M. und ist nur über eine Seilbahn erreichbar. Es soll ein Ort der Begegnung und Versöhnung sein.



Das Eis für die Kirche stammt von dem gefrorenen Bâlea-See. Mit der Kettensäge wurden Eisblöcke ausgesägt und mit Wasser und Schnee zu einer Kirche aufgebaut.

Für die Gestaltung diente die historische Kirche aus Malmkrog als Vorlage. Die Kirche ist 6 Meter hoch, 14 Meter lang und 7 Meter breit. Das Gotteshaus steht allen Konfessionen offen – so wurde am 4. März ein ökumenischer Gottesdienst abgehalten. Zum außergewöhnlichen Gottesdienst hatte Dechant Pfr. Dietrich Galter die Kirchengemeinden aus dem Bezirk Hermannstadt eingeladen.

Mit der Gondel konnte man die Eiskirche sicher erreichen und den schönen Panoramablick genießen. Oben angekommen, konnte man auch das Eishotel und die Iglus bestaunen.

Pünktlich um 11:30 Uhr erklangen die Glocken, welche die Besucher zum Gottesdienst einluden. Sinngebend war dabei der Choralspruch „Näher, mein Gott, zu Dir, oben in den Bergen“.

Das Lied Nr. 218 „Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich“ wurde als Eingangslied gesungen. Es

folgte die Predigt, die Dechant Pfr. Dietrich Galter hielt und der liturgische Teil des Gottesdienstes, durch den Pfr. Michael Reger führte. Den Abschluss bildete das Hauptgebet mit dem Vaterunser und dem Segensspruch. Anschließend gab es ein gemeinsames Mittagessen in der Berghütte. Der Nachmittag endete mit dem bekannten und fröhlichen Lied „Wahre Freundschaft“ und der Heimfahrt mit der Gondel zurück ins Tal.

Daniel Bărbosa

Talmescher Frauenkränzchen

Ich möchte euch heute in einige Erfahrungen aus unserem Frauenkränzchen mit hineinnehmen. Anfang Dezember trafen wir uns zu einer fröhlichen Adventsfeier bei Christiane Bunduc (wo früher Simonis Annitante wohnte, neben dem Pfarrhaus). Nach fröhlicher Singrunde bei Tee und Plätzchen, dachten wir gemeinsam über das größte Geschenk

men, nach deren Aussage sie sich sehnte und der sie persönlich bedurfte. Und gerade weil man dieses Geschenk nicht mit den Händen, sondern mit dem Herzen entgegennimmt, spürt man darin klar die Botschaft der beschenkenden Güte Gottes! So sind wir reich Beschenkte, die von dieser ewig währenden Freude weitergeben, ohne dabei arm zu werden.



v. l. n. r. Rosina Ruopp, Elena Patan, Maria Bărbosa, Anni Engber, Juliane Bogoiescu, Hilda Urian, Christiane Bunduc - beim Weihnachtssterne basteln

zu Weihnachten nach: Gottes Geschenk für uns Menschen ist raum- und zeitlos. Es ist die Person Jesus! „Ein Kind ist uns geboren! Ein Sohn ist uns geschenkt.“ (nach Jesaja 9,5) Er ist die Quelle von vielen anderen Geschenken: Liebe, Vergebung, Freude, Heilung, Frieden, Versöhnung, Sicherheit, Hoffnung, Sieg, ewigem Leben. Jede Frau konnte sich drei der vorbereiteten „Geschenkkärtchen“ mit der jeweiligen Aufschrift auswählen und mitneh-

Nur kurze Zeit danach besuchten wir unsere liebe Frau Anna Krauss, die inzwischen im Altersheim auf die Pflegestation verlegt wurde. Wir brachten ihr einige von diesen Geschenkkärtchen, sangen gemeinsam das wunderschöne Lied „O du fröhliche ... gnadenbringende Weihnachtszeit“. Da spürten wir die Kraft dieser frohen Botschaft mitten in Schwäche und Krankheit. Ihre Worte vom gemeinsamen Gebet klingen mir noch in den Ohren: „Hemmlischer Vueter, danke für den Besack, ech kōn nemi... ech wall hingmen, nomm mich bai dech ...“. Nur drei Wochen später begleiteten wir sie auf dem letzten Weg auf Erden. Als Frauenkränzchen halten wir in Freud und Leid zusammen und merken, wie wohl Gemeinschaft tut. Wir leben von der unverdienten Gnade Gottes und seinem Erbarmen, packen täglich diese Geschenke im Alltagsleben aus und erkennen, wie sehr wir sie brauchen.

Letzte Woche gings in der Reihe „Frauen der Bibel“ weiter. Gerne teile ich mit euch einige Hauptgedanken aus unserer Gesprächsrunde. „Ruth, eine Frau voller Treue“ war unser Thema. Tue Barmherzigkeit an deinen Hausgenossen! Naomi, ihre Schwiegermutter, spricht Ruth und Orpa Lob und Anerkennung für die Barmherzigkeit aus, die diese an ihr und ihren verstorbenen Männern getan haben. Das ist eine Eigenschaft, die man heute besonders hervorheben sollte, denn sie ist nicht mehr selbstverständlich. Leider erkaltet die große Liebe unter Druck, Problemen, Krankheit, Behinderung. Oft bleibt ein kaltes Nebeneinander zurück! Es ist eindeutig, dass Naomi ihre Schwiegertöchter und Gott liebte! Durch diese Liebe wurde Naomi zur Brücke, über die Ruth zum Glauben an den lebendigen Gott fand. Im vollen Sinne des Wortes kann nur der Barmherzigkeit ausüben, der selber Barmherzigkeit



v. l. n. r. Hilda Urian, Anna Krauss, Juliane Bogoiescu

erfahren hat!

Ein schönes Versprechen – Bekenntnis

1) Dränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir weg umkehren soll!

Ruth hatte in der Krankheitszeit ihres Mannes Naomi kennen- und schätzengelern, die Gott gut kannte, der ihr eine Stütze im Leid war. Deshalb wollte sie unbedingt mit ihr gehen. „Rede mir nicht ein, dränge mich nicht!“ Ruth war fest entschlossen, ihre Liebe zu Naomi stand auf dem festen Grund der Erfahrung des lebendigen Gottes. Von Ruth können wir lernen: Wer einmal Jesus persönlich erfahren hat, möchte sich nicht mehr von ihm trennen! Es könnte sein, dass uns Menschen alltägliche Dinge von Gott abhalten wollen ... Dann erinnern wir uns an die feste Entschiedenheit von Ruth: „Jesus, ich verlasse dich nicht, ich kehre nicht um in die Welt!“ (Rut 1,16)

2) Denn wo du hingehst, da will ich auch hingehen. Wo du bleibst, da bleibe ich auch!

Ruth kannte den Weg nicht, sie schloss sich Naomi an und ließ sich führen, so wusste sie, dass sie ans richtige Ziel kommt. Sie hatte Vertrauen in ihre Schwiegermutter. Sie war bereit, mit ihr in eine ungewisse Zukunft, in ein fremdes Land zu gehen. Wir Menschen können das richtige Ziel verfehlen, wenn wir uns selber führen wollen, wenn wir durch Besserwissen und Eigensinn falsche Wege einschlagen. Wir brauchen Jesus, den besten Führer, der den Weg kennt, ja selber von sich sagt, dass er der Weg ist.

In Psalm 23 steht: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Willen!“ Es ist kein Müssen, sondern eine Einladung, ein Dürfen! Wir brauchen uns nicht selbst zu führen, sondern er will die Führung deines Herzens und Lebens in seine Hände nehmen. Das sind gute Wege, auf denen Jesus mit uns geht, da dürfen wir bleiben, wo er bleibt!

3) Dein Volk ist mein Volk

Für Ruth war Bethlehem in Juda ein fremder Ort in einem fremden Land, mit fremden Sitten und Bräuchen. Und doch wollte sie sich der Gemeinschaft der Israeliten anschließen und dem Gott Israels anvertrauen. Sie verließ ihr Heimatvolk, welches ihr Sicherheit gab, und schloss sich

im Glauben dem Volk Gottes an.

4) Dein Gott ist auch mein Gott

Es ist ein großer Unterschied ob du „ein Gott“ oder „mein Gott“ sagst. Durch den Glauben treten wir in dieses persönliche Verhältnis mit Gott ein.

Gott lässt sich so zu uns herab und will aus Liebe zu uns dieses Verhältnis eingehn. Im Glauben öffnen wir uns, nehmen ihn an und werden sein Kind: mein Gott, mein Vater! Viele Menschen in der Bibel drückten dieses Verhältnis zu Gott in ihrem praktischen Leben aus: mein Hirte, mein Fels, meine Burg, meine Kraft, mein Psalm, mein Heil, ..., mein Gott.

5) Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben sein!

„Mein Gott“, das gibt Glück im Leben und das gibt Frieden im Sterben, wenn man das so sagen kann. Im Tod erfahren wir seine Gnade und Liebe erst recht, da merken wir, was wir an ihm haben! Ruth bekräftigt das noch mit einem Schwur, so sicher, unzertrennlich und dauerhaft ist das Band.

Dieser Vers wird gerne zu Hochzeiten als Trauvers verwendet. Er kann sich nur bewahrheiten, wenn die Brautleute diese Worte zuerst zu Jesus sprechen und dann zueinander. Welch schöne Zusage und Ermutigung mit diesem lebendigen, vertrauenswürdigen Gott zu leben!

So bleiben wir mit euch, liebe Talmescher, verbunden und wünschen euch sehr, dass die Gedanken aus unserem oft kleinen Frauenkränzchen eure Herzen in der Ferne erreichen und ermutigen.

Liebe Grüße von Rosina Ruopp



v. l. n. r. Hilda Urian, Maria Bărbosa, Anni Engber, Juliane Bogoescu, Erika Dörr, Rosina Ruopp, Friedlinde Müller

MICHAEL, letzter König von Rumänien 1921 - 2017

Einst riss er das Schicksal seines Landes mit einer mutigen Geste herum. Später lebte er jahrzehntelang kaum beachtet im Exil. Bis ihn die Zeitenwende von 1989 unerwartet noch einmal auf die Bühne der Geschichte brachte - als Ex-Monarch, dem Millionen zujubelten: König Michael I. von Rumänien. Er war einer der letzten lebenden Staatsoberhäupter aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Am 5. Dezember starb er in seiner Residenz im schweizerischen Aubonne im Alter von 96 Jahren nach einer langen Krebserkrankung.

Michael I. wurde als Sohn des rumänischen Thronfolgers Prinz Karl und dessen Gattin Prinzessin Elena von Griechenland und Dänemark in Sinaia geboren. Sein Vater wurde 1926 wegen seines Lebenswandels zugunsten des Sohnes von der Thronfolge ausgeschlossen. Als Fünfjähriger bestieg Michael I. 1927 nach dem Tod seines Großvaters Ferdinand den rumänischen Thron. Die Regierungsgeschäfte in dieser Zeit führten sein Onkel Prinz Nikolaus und ein Regentschaftsrat.

Karl allerdings kehrte am 6. Juni 1930 aus seinem Exil in Paris nach Rumänien zurück und bestieg als Carol II. den Thron. Nachdem er aufgrund von Gebietsverlusten während seiner Regierungszeit (Bessarabien, Nordbukowina, Süddobruđa und – nach dem zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 – Nord-Siebenbürgen) innenpolitisch immer weiter unter Druck geraten war, wurde Michael am 6. September 1940 erneut zum König ausgerufen. Er war de jure zwar wieder Herrscher, die tatsächliche Regierungsgewalt besaß aber der General und zum „Führer“ ausgerufene Ion Antonescu. Ab dem Ende des Jahres 1941 kam es zu zunehmenden Spannungen zwischen Michael und Antonescu. Während des Zweiten Weltkriegs trat Rumänien an der Seite Deutschlands in den Krieg gegen die Sowjetunion

ein. Als die Rote Armee im Sommer 1944 zum Großangriff auf Rumänien ansetzte, entließ Michael nach dem königlichen Staatsstreich am 23. August 1944 Antonescu aus dem Amt, wechselte die Seiten und erklärte am 25. August dem Deutschen Reich den Krieg. Von seiner Kooperation mit der UdSSR erhoffte er sich einen schnellen Friedensschluss, doch die Rote Armee besetzte zunächst ganz Rumänien, bevor am 12. September ein Friedensvertrag geschlossen wurde.

Nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs regierte Michael als Staatsoberhaupt mit stark eingeschränkten Befugnissen weiter, bis er am 30. Dezember 1947 von der herrschenden Rumänischen Kommunistischen Partei zur Abdankung und zum Verlassen des Landes gezwungen wurde.

Bis zum Sturz des Ceaușescu-Regimes lebte Michael im Schweizer Exil, wo er seinen Lebensunterhalt mit der Geflügelzucht, als Testpilot sowie als Börsenmakler verdiente.

Am 25. Dezember 1990 reiste er nach 43 Jahren im Exil erstmals wieder nach Rumänien, ausgestattet mit einem dänischen Diplomatenpass und einem 24-Stunden-Visum, um am Weihnachtsgottesdienst in der Kathedrale von Curtea de Argeș teilzunehmen und dort an den Gräbern seiner Vorfahren zu beten. Auf dem Weg dorthin wurde er jedoch von der Polizei angehalten und zurück zum Flughafen gebracht.

1992 reiste er mit Genehmigung der Regierung erneut ein, um an den Osterfeierlichkeiten teilzunehmen. In Bukarest kamen über eine Million Menschen auf die Straßen, um ihn zu sehen. Staatspräsident Ion Iliescu, der durch die unerwartete Popularität des Ex-Königs alarmiert war, verbot ihm daraufhin erneut die Einreise.



April 1992 - Ostern in Rumänien

Erst dessen Nachfolger Emil Constantinescu gab ihm fünf Jahre später die rumänische Staatsbürgerschaft und damit das Aufenthaltsrecht zurück.

Knapp zehn Jahre später, im Frühjahr 2001, akzeptierte der Ex-Monarch eine umstrittene Versöhnung mit dem damals erneut als Staatspräsident amtierenden Iliescu - jenem Mann, der ihn einst beschimpft und aus dem Land geworfen hatte. Die Königsfamilie erhielt einen Teil ihrer früheren Schlösser zurück, während Michael indirekt seinen Thronverzicht erklärte. Es war ein Deal, den viele Monarchisten Michael nicht verzeihen konnten.

Sowjetunion ausgeliefert zu haben. Außerdem warf er ihm eine Mitschuld am Holocaust in Rumänien vor. Zwar sind sich Historiker einig, dass von einer Mitverantwortung Michaels an der Ermordung von rund 300.000 rumänischen Juden keinerlei Rede sein kann. Allerdings war seine Mutter Elena der Gegenpol seiner zögerlichen Haltung: Sie protestierte beim „Führer“ Antonescu regelmäßig energisch gegen die von ihm angeordneten Deportationen von Juden und Roma und konnte so viele Menschen vor dem Tod retten. In Israel wird sie deshalb als „Gerechte der Völker“ geehrt.

Michael gehörte historisch betrachtet zu den rumänischen Hohenzollern. Der erste rumänische König Karl I. bzw. Carol I. (1839–1914) war ein Sohn von Karl Anton von Hohenzollern, dem letzten regierenden Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Am 10. Mai 2011 legten der inzwischen 89-jährige ehemalige König und die Mitglieder seines Hauses den Namenszusatz „von Hohenzollern-Sigmaringen“ ab und nennen sich seitdem „von Rumänien“. Hintergrund für die Loslösung waren offenbar Streitigkeiten um einen Adelstitel: Ein rumänisches Gericht erkannte einem Verwandten Michaels den Titel „Prinz von Hohenzollern“ ab. In der Folge brach Michael das bereits vorher als „nicht eng“ bezeichnete Verhältnis mit Sigmaringen ab.

Die abgebildete Münze gab mir mein Vater, nachdem ich ihm sagte, dass ich einen Bericht über König Mihai für die nächste Ausgabe vorbereite. Diese Münze wurde in Talmesch fast 50 Jahre aufgehoben, wurde danach nach Deutschland mitgenommen, lag 27 Jahre in der Schmuckschatulle der Eltern und kann jetzt nochmal ihren wahren Wert zeigen.

Klara Dobrota

Quellen: Wikipedia, Spiegel, Bunte



Im Zuge des Gesetzes, den Status des ehemaligen Staatsoberhauptes betreffend, erhielt Michael das Wohnrecht im Elisabeth-Palast in Bukarest eingeräumt, welcher 1936 für seine Tante Elisabeth errichtet worden war und den er selbst nach dem Sturz Antonescus von 1944 bis zu seiner erzwungenen Abdankung 1947 bezogen hatte, um im Stadtzentrum zu wohnen, da das bis dahin bewohnte Schloss Cotroceni etwas außerhalb liegt.



Vom politischen Geschehen hielt sich der König seitdem fern. Im Jahr 2011 geriet er noch einmal in die Schlagzeilen, weil der damalige Staatspräsident Traian Băsescu ihn in skandalöser Weise beschuldigte, ein „Russenknecht“ gewesen zu sein und Rumänien nach 1944 der

Dein Wille geschehe

Der Frühling naht. Die Tage werden wieder länger, die Nächte kürzer. Die Sonnenstrahlen gewinnen an Kraft und locken die ersten Frühlingsboten hervor. Schneeglöckchen lassen sich von den letzten Schneekissen wärmen und spitzen mit ihren noch geschlossenen Blütenköpfchen hindurch. Am Wochenende besuchen unsere jüngere Tochter und ich einen Mama-Tochter-Tag in Eichstätt im nahegelegenen Altmühltal zu verbringen.

Gleich nach dem Frühstück informieren wir uns, wann der nächste Bus fährt und machen uns auf den Weg zur Bushaltestelle. Der Bus fährt vor. Nach einer knappen halben Stunde kommen wir in Eichstätt an und verbringen den Tag mit schönen Erlebnissen und Eindrücken. Wir genießen es, wie sich die Sonnenstrahlen auf der Wasseroberfläche der gemütlich fließenden Altmühl brechen, sie wie Diamanten glitzern und blinken lassen. An einer geschützten Stelle im Park erfreuen die ersten voll erblühten Schneeglöckchen uns und die Vorbeigehenden. In einem Café lassen wir uns ein Stück Kuchen mit einem warmen Getränk servieren und schmecken.

Auch einige Bauwerke besichtigen wir, und als die Sonne schon tief steht, sich im Westen dem Horizont entgegenneigt, gehen wir zur nächsten Bushaltestelle, um den Heimweg anzutreten. Laut

Fahrplan dauert es noch eine Weile, bis der Bus kommt, so betreten wir die Schutzengelkirche am Leonrodplatz, die ganz in der Nähe ist. Wir schauen uns um, sind beeindruckt von den mächtigen Säulen, den feinen, mit Blattgold zum Glänzen gebrachten Ausschmückungen. Von den Spuren, die Zeugnis dafür sind, dass viele Generationen das Gotteshaus betreten und der Verkündigung von Gottes Wort gelauscht haben.

Als wir den Seitengang entlanggehen, sehen wir ein aufgeschlagenes Buch, das samt einem Kugelschreiber auf einem kleinen Tischchen liegt. Wir beginnen darin zu blättern. Viele Handschriften offenbaren die Verschiedenheit der Menschen, die darin ihre Einträge hinterlassen haben. Sie erzählen von den Sorgen, den seelischen Nöten, den Hoffnungen, den Enttäuschungen und Schicksalsschlägen der Gläubigen. Überwiegend finden sich Bitten darin: um Genesung, um Trost, um Beendigung der Arlosigkeit, um Hilfe, Unterstützung. Seltener ist auch ein inniger Dank für erfahrenen Beistand, für Zuspruch und Verständnis, für Mitgefühl und Vergebung dabei.

Aus dem tiefsten Inneren kommen urplötzlich schon seit der Kindheit bekannte und vielfach gesprochene Worte an die Oberfläche und offenbaren sich mir mit einer neuen eindringlichen Kraft:

„Dein Wille geschehe ...“

Wir dürfen Verantwortung abgeben, hoffnungsvoll darauf bauen, dass alles was geschieht, einen höheren Sinn hat. Vertrauen haben, dass alles, was uns im Leben wiederfährt, von der Allmacht, Allwissenheit und Liebe Gottes gewollt und vorbestimmt ist.

Karin Mieskes

Jubiläumsausgabe HOG Verband

Der HOG-Verband hat zum 20-jährigen Jubiläum die Broschüre „HOGs tun was!“ herausgegeben. Sie enthält Informationen zu den HOGs und den Regionalgruppen sowie verschiedene andere interessante Informationen und Beiträge der HOGs.

Das Buch hat 176 Seiten – knapp über 300 Farbfotos und 9 Karten und kann für 5,00 Euro inkl. Versand über die Kontaktadresse oder per E-Mail bestellt werden.

Einführung

Jubiläen sind beste Gelegenheiten, um Rückschau zu halten, zu feiern und zugleich den Blick nach vorn zu richten.

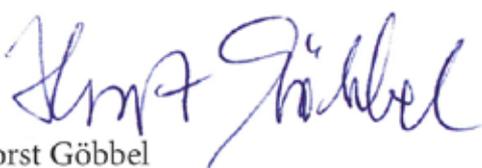
Der Verband der siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften feiert zwanzig Jahre nach seiner Gründung 1997 im Jahre 2017 zwanzig Jahre erfolgreiches Wirken zugunsten der großen Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen, zugleich auch zugunsten des Erhalts des siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbes in und aus Siebenbürgen.

Als gleichberechtigter Partner des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland haben wir uns sozusagen die Schwerpunkte unserer Tätigkeiten aufgeteilt: Während der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland die politische Vertretung der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und außerhalb Deutschlands wahrnimmt und in seinen einzelnen Landes- und Kreisverbänden die Siebenbürger Sachsen unabhängig von ihren siebenbürgischen Herkunftsorten vor Ort betreut, orientiert sich der Verband der siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften vornehmlich in seinen weitreichenden Aktivitäten in Richtung Heimatorte in Siebenbürgen, kooperiert dabei intensiv mit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, dem Demokratischen Forum der Deutschen in Siebenbürgen, mit lokalen kirchlichen und politischen Behörden und unterstützt vielfältig die zahlreichen Aktivitäten der einzelnen Heimatortsgemeinschaften, vornehmlich deren Treffen in Deutschland, in Österreich oder – in letzter Zeit vermehrt – in Siebenbürgen selbst. Erhalt siebenbürgisch-sächsischer Kultur – Trachten- und Traditionspflege, Renovierung und Erhalt siebenbürgisch-sächsischer Kirchenburgen, Kirchenorgeln, sonstigen beweglichen Kulturguts – bleibt ein zentrales Anliegen unseres HOG-Verbandes.

Diese Festschrift will Einblicke in die Vielfalt und Lebendigkeit unseres Verbandes und ganz besonders unserer Heimatortsgemeinschaften geben. Für die meisten war es ein schwieriges Unterfangen, sich auf einer einzigen Seite zu melden – jedoch lösbar. Zunächst wird zu den Anfängen unseres Verbandes zurückgeblickt, dann geht es um aktuelle Fragen unseres Tuns in unterschiedlicher Form. Aus der Fülle der möglichen Themen in einer solchen Festschrift hat sich die Redaktion in Abstimmung mit dem HOG-Vorstand nach dem Motto „Mut zur Lücke“ für die hier dargestellten Aspekte entschieden.

Wir danken den zahlreichen Autoren und Fotografen für ihre lesens- und sehenswerten Beiträge.

Nürnberg im September 2017


Horst Göbbel





Talmescher Lebensbilder

Edda Hartel

Teil 2

In der Schule war sie in ihrem Element. Hier wirkte sie von Mitte der sechziger bis Anfang der achtziger Jahre. Dann durfte sie plötzlich nicht mehr. Talmesche war ihre Wahlheimat, für die sie sich als junger Mensch entschied. Hier fühlte sie sich zu Hause und wohl. Zu Recht kann und muss man sie deshalb als ein Talmescher Lebensbild betrachten. Und wir tun das gerne. Dieser Beitrag kommt für sie selbst leider zu spät, obwohl das nicht so vorgesehen war. Er soll jedoch zeigen, wie sehr wir Talmescher sie geachtet haben.



Die Zeit verging, wir wechselten die Klassen, und die Kinder unserer „Frau Professorin Hartel“, wie wir sie nannten, wurden auch älter und kamen manchmal mit zur Schule. 1972 gab sie uns als Klasse ins weitere Leben frei und übernahm eine neue 5. Klasse. Auch Ingrid und Udo

kamen zur Schule. Die Zeit war schön, denn Edda Hartel machte der Unterricht Freude, und zu Hause fühlte sie sich im Kreise der Familie geborgen. Wie gesagt: Die Zeit verging, und bald schon waren die Siebziger Geschichte.

Inzwischen versuchten viele Talmescher, ihre Heimat zu verlassen und nach Deutschland auszuwandern, um hier ein neues Leben zu beginnen. Diesen Wunsch hatte auch Familie Hartel irgendwann und kümmerte sich um die entsprechenden Formalitäten. Leider hatte das Konsequenzen für Edda Hartel und auch für ihren Ehemann Hans. Edda Hartel wurde zum 11.07.1982 aus dem Lehramt entlassen. Man



bot ihr an, in einer Fabrik in Hermannstadt zu arbeiten. Ihr Mann, der damals Lokführer war, durfte nur noch als Beifahrer mitfahren. So war das damals.

Schließlich war es nach drei Jahren Wartezeit soweit: Im November 1984 erfolgte die Ausreise. Im Gespräch mit Hans Hartel erfahre ich, dass Familie Hartel die erste Zeit in Deutschland nicht als schwer empfunden hat. Sie hatten eher den Eindruck, als würde man sie an der Hand nehmen und ihnen behilflich sein.

Für mich, der das alles selbst mehr als zehn Jahre vorher durchgemacht hatte, klingt das beachtlich. Wie für viele andere waren die ersten Stationen Nürnberg, einige Monate Unna-Massen und dann das Übergangwohnheim in Köln-Höhenberg in der Augsburgener Straße. Hier in der Gegend lebten Verwandte von Edda Hartel. Nach einiger Zeit erfolgte der Umzug in die erste eigene Wohnung.



Alles ändert sich

Mit dem Umzug nach Deutschland änderte sich für Edda und ihre Familie so ziemlich alles. Sie selbst konnte nicht mehr als Lehrerin tätig sein, schulte um und arbeitete danach als Altenpflegerin bis sie schließlich 2004 das Rentenalter erreicht hatte. Auch an diesem Beruf hatte sie Freude. Vor allem

der Umgang mit den Menschen, die sie betreute, trug wesentlich dazu bei, dass sie immer ein positiv denkender Mensch

blieb. Sie ergriff gerne die Initiative und organisierte gemeinsame Reisen mit dem Ehemann und der Familie.



Die Tochter Ingrid hatte nach der Schule in Rumänien zu-

nächst noch

dort für ein Jahr eine

landwirtschaftliche Schule besucht. In Deutschland machte sie dann in Köln-Lindenthal eine Ausbildung zur Floristin. Sie heiratete und wurde 1992 Mutter. Sohn Christian kam zur Welt, und es herrschte große Freude bei den Eltern und natürlich auch bei den Großeltern Edda und Hans Hartel. Die Freude sollte jedoch nicht lange währen. Ingrid erkrankte 1995 an Krebs. Sie erhielt Chemo- und Bestrahlungstherapie. Es wurde alles versucht, um ihr zu helfen. Allein ihr Kampf endete bereits 2 Jahre später mit einer Niederlage. Sie starb im Alter von nur 29 Jahren am 29.05.1997.



Ein tragisches Ereignis im Leben der Hartels.

Sohn Udo besuchte ebenfalls zunächst die Schule in Talmesche. In Deutschland angekommen, bestand für ihn noch ein Jahr Schulpflicht. Danach plante er zunächst, Zeitsoldat zu werden, beließ es aber dann doch beim Grundwehrdienst. Anschließend studierte er per Abendstudium und ging so seinen Weg.



Bedingt durch

den Tod der Tochter Ingrid blieb

Enkel Christian in der Obhut seiner Oma Edda.

Sie kümmerte sich großherzig und liebevoll um ihn und hatte so eine zusätzliche Aufgabe, die ihr Leben nicht bloß ausfüllte sondern ihm auch Sinn verlieh. Als ehemalige Lehrerin konnte sie Christian bestimmt in vielerlei Hinsicht behilflich sein. Und wieder vergingen die Jahre im Flug. Edda Hartel wurde ernsthaft krank und litt seit 2014 an Niereninsuffizienz. Dadurch bedingt musste eine neue Wohnung gesucht und umgezogen werden. Die Therapie war anstrengend, und es war abzusehen, dass auch sie den Kampf ums Leben irgendwann verlieren würde. Hans erzählt mir bei der Vorbereitung dieses Artikels mit Tränen in den Augen einige Begebenheiten, und ich gebe mir alle Mühe, ihn liebevoll zu trösten. Einige Zeit nach dem Talmescher Treffen 2017 in Gernsheim hatte ich für Edda Hartel eine DVD mit den schönsten Momenten des Treffens zusammen mit ein paar Zeilen fertiggemacht und versandt. Am 30.07.17 – es war ein Sonntag – ruft mich Hans Hartel vormittags an und bedankt sich für die DVD. Er sagt mir mit gebrochener Stimme: „Ich weiß nicht, ob sie das noch sehen wird. Es geht ihr sehr schlecht. Ich komme gerade aus dem Krankenhaus.“

Zwei Tage später erfahre ich, dass sie noch am gleichen Tag an multiplem Organversagen gestorben ist. Die Nachricht hat mich sehr berührt. 52 Jahre nach ihrer Entscheidung, eine Talmescherin zu werden, endet ihr Leben im fernen Köln am Rhein. Für mich und meinen Bruder Martin stand sofort fest, dass wir zur Beerdigung fahren würden. Ich bereite eine Trauerkarte im Namen der ehemaligen „8 D“ vor und implementiere ein Klassenfoto aus dem letzten Schuljahr in der Hoffnung, dass

ihre Lieben sich freuen.

Die Beerdigungsfeier und die Beisetzung fanden auf dem zuständigen Friedhof auf der rechten Rheinseite statt. Martin und ich fuhren rechtzeitig los, um ja nicht zu spät da zu sein. Als wir ankamen, trafen wir noch am Friedhofseingang unsere Cousine Katharina und ihren Ehemann Hermann Krauss an, die von Augsburg angereist waren. Nach und nach kamen die Trauergäste – unter ihnen viele ehemalige Schüler. Natürlich kam dann auch die Trauerfamilie. Man ging in die Trauerhalle, und der Pfarrer hielt seine Ansprache. Noch einmal ließ er das Leben von Edda Hartel Revue passieren. Ja, die 65 Anwesenden lauschten einem bewegenden Lebenslauf. Zum Abschied erklang zu Herzen gehende Musik, die von der Trauerfamilie ausgesucht worden war: „Danke für die schönen Jahre“ – von den Calimeros. Jeder der Anwesenden hätte in den Refrain einstimmen können. Danke, Edda Hartel. Sie war ein echtes Talmescher Lebensbild.



An dieser Stelle war eigentlich das kleine Interview mit Edda Hartel geplant. Weil sie zu früh von uns ging, habe ich mich mit Hans Hartel, ihrem langjährigen Ehemann, zusammengesetzt und die Antworten zum kleinen Fragenkatalog ausgearbeitet.

TE: Hans, Erinnerungen an die Kindheit – gab es ein bewegendes Ereignis?

Hans: Ja. Sie erzählte, dass sie immer mit Jungs spielte, weil es in der Straße keine Mädchen gab.

TE: Was war entscheidend dafür, dass Edda den

Wunsch hatte, Lehrerin zu werden?

Hans: Sie ist bereits als kleines Kind immer gerne in den Kindergarten gegangen und war oft vor der Kindergärtnerin da. Dann hat sie „schon mal Ordnung gemacht“.

TE: Hatte sie in all den Jahren sowas wie eine Lieblingsklasse? Wenn ja, weshalb?

Hans: Das war die Klasse von Georg und Günther Moodt. Sie erzählte: Eines Tages schaute ich mir von draußen das Schulgebäude an und nahm wahr, dass einer der beiden Zwillinge in einem Fenster saß – die Beine baumelten nach draußen. Nach einem entsprechenden Zuruf nach der ersten Schrecksekunde eilte sie zum Eingang und zur Klasse und traf auf dem Flur den vermeintlichen kleinen Sünder. Es hagelte eine Ohrfeige. Und die Reaktion: „Ich war's nicht, es war mein Bruder! So ist das manchmal mit Zwillingen.“

TE: Gab es ein entscheidendes Ereignis während ihrer beruflichen Laufbahn?

Hans: Nein. Aber sie war eine Zeit lang auch Direktorin für die deutsche Sektion.

TE: Was war ihr Lebensmotto?

Hans: Initiative ergreifen. Sie war immer meine rechte Hand.

TE: Wo hat Edda für ihren Beruf und den Alltag danach Kraft getankt?

Hans: Sie war ein Familienmensch – bei ihren Kindern und dem Enkelsohn.

TE: Gibt es etwas, was sie den Lesern des TE und den jüngeren Generationen gerne weitergegeben hätte?

Hans: Schwer zu sagen.

TE: Letzte Frage: Was hat ihr Talmesch bedeutet?

Hans: Talmesch war ihre zweite Heimat. Sie hat sich dort sehr wohl gefühlt. Sie hat die Leute gekannt. Sie war eine Talmescherin.

TE: Ja, ein wirkliches Talmescher Lebensbild.

Im Namen der Leser des „Talmescher Echos“ bedanken sich die Mitarbeiter der Redaktion ganz herzlich und wünschen Ihnen, Herr Hartel, für die Zukunft alles Gute, Gesundheit und viel Kraft.

Gerhard Zink

Zur goldenen Konfirmation



1. Reihe v.l.n.r.: Marianne Fakesch, Sofia Schuller, Heidemarie Wolf, Erna Engber, Pfr. Hermann Thalmann, Irmgard Schunn, Krimhilde Glockner, Marianne Engber, Katharina Lang
2. Reihe v.l.n.r.: Hilda Fakesch, Anneliese Höchsmann, Anna Umbrath, Michael Krauss, Johann Schunn, Johann Krauss, Gerhard Schuller, Georg Fakesch, Inge Menning, Aurelia Bota, Elsa Katharina Schuster
3. Reihe v.l.n.r.: Josef Engber, Thomas Krauss, Heinz Schuster, Emil Dragomir, Helmut Gunesch, Heinz Botschkor, Martin Zink

Eingesandt von Georg Fakesch

Talmesch 7. April 1968

Das evang. Pfarramt AB.

H. Thalmann
Pfarrer

168 Jahre seit der Geburt des rumänischen



MIHAI EMINESCU
(1850-1889)

**Dichters, Prosaschriftstellers,
Dramatikers, Journalisten
und Denkers**

Mihai Eminescu



Am 15. Januar 2018 haben wir 168 Jahre seit der Geburt von Mihai Eminescu gefeiert. Er ist der größte Nationaldichter und drückt am besten die rumänische Spiritualität aus. Wie George Călinescu feststellt, gilt er in der rumänischen Literatur als der Dichter ohne Gleichen, dessen Arbeit seine Zeit überwindet.

In seiner kurzen Lebenszeit von 39 Jahren gelang es ihm, die rumänische Kultur durch seine einzigartige dichterische Schöpfung zu vertiefen, indem er Ideen der sozialen Gerechtigkeit, der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität, des unaufhörlichen Kampfes für die Wahrheit und Schönheit im Leben bekräftigte. In der Kunst wurde Mihai Eminescu „das nationale Genie“ genannt. Eminescu beeindruckte Zeitgenossen durch Intelligenz, Erinnerung, Kultur auf europäischer Ebene und den Charme der Sprache. Als Anerkennung für seine geniale Arbeit wurde sein Geburtstag im Jahre

2010 zum Nationalen Kulturtag ausgerufen. Der 15. Januar, der zum Tag der nationalen Kultur bestimmt wurde, ist das Geburtsdatum des rumänischen Dichters, Prosaschriftstellers, Dramatikers, Journalisten und Denkers Mihai Eminescu.

Als Patriot und Dichter, dessen Hauptquellen der Inspiration Liebe, Natur und Meditation auf höchstem Niveau sind, revolutionär in Schriften und Taten, ist Mihai Eminescu heute der Vordenker, dessen Geist sich über die ganze Welt verbreitet hat. Bis jetzt wurde seine Arbeit in 64 Sprachen übersetzt, veröffentlicht und kommentiert.

Man kann ganze Seiten über Eminescu schreiben, und ich denke immer noch nicht, dass wir sein Genie beschreiben könnten.

Am 14. Februar feiert man Valentinstag. Eminescus Liebesgedichte können Liebhaber begeistern. Ich habe nur eines gewählt, das von Mite



Kremnitz übersetzt wurde.

Liebeslied

*Komm zur Quelle, die im Walde
Leise über Kiesel rauscht,
Wo die Rasenbank im Dickicht
Liegt versteckt und unbelauscht.*

*Komm und sinke in die Arme,
Die nach dir ich ausgestreckt,
Dass den Schleier ich dir löse,
Der dein Antlitz mir verdeckt!*

*Wirst auf meinen Knien ruhen,
Wir sind beide ganz allein,
Und der Linde Blütenschauer
Wird dein duftig Haar beschnei'n.*

*Weiße Stirn in gold'nen Haaren,
Ruh' dich aus an meiner Brust;
Lippen ihr, lasst meinem Munde
Süßen Raub nach Herzenslust!*

*Träumen wollen wir vom Glücke,
Wiegen wird mit ihrem Klang
Einsam murrend uns die Quelle
Und des Windes weicher Sang.*

*Und der Wald, der nachdenkliche,
Lullt uns ein durch seine Lieder -
Nur der Linde Blüten fallen
Unaufhörlich auf uns nieder.*

Weil das Jahr 2018 mit großen politischen Umwälzungen in Rumänien begonnen hat, finde ich es wichtig, auch an das folgende Gedicht (Übersetzer Konrad Richter) zu erinnern.

Vielleicht werden wir diese schwierigen Zeiten überwinden können, wenn wir uns der Weisheit unserer Vorfahren zuwenden. I

Ce-ți doresc eu ție, dulce Românie

*Ce-ți doresc eu ție, dulce Românie,
Țara mea de glorie, țara mea de dor?
Brațele nervoase, arma de tărie,
La trecutu-ți mare, mare viitor!
Fiarbă vinu-n cupe, spumege pocalul,
Dacă fiii-ți mândri aste le nutresc;
Căci rămâne stânca, deși moare valul,
Dulce Românie, asta ți-o doresc.*

Was ich dir, (süßes) Rumänien, wünsche

*Du Rumänienheimat,
Ruhm der weiten Erde,
Land du meiner Liebe,
sprich, was wünsch ich dir?
Groß bist du gewesen,
größer wachst und werde,
Schwinge stolz und schütze
kräftig dein Panier!
Das sei deiner Söhne
heiligstes Betreiben!
Darauf hebt den Becher,
darauf leert ihn ganz!
Denn die Wellen sterben,
doch die Felsen bleiben:
Dir, Rumänien, wünsch ich:
Leb in ew'gem Glanz!*

Ela Milea
Coțoban



Wir gratulieren

Katharina und Johann Pfaff
Zum 62. Hochzeitstag



*„Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

*Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag!“*

Mit diesen Versen aus dem Lied von
Dietrich Bonhoeffer gratulieren wir unseren
Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
zum 62. Hochzeitstag,
der am 12. Februar war.

In Liebe eure drei Kinder,
sieben Enkelkinder und sieben Urenkel

Georg Moodt

Zum 80. Geburtstag



80 Jahre hier auf Erden,
möchte noch so mancher werden.
Dies hast du bereits geschafft
Und die Haut ist nicht erschlafft!
In dir, da brummt das Leben,
wir wollen unser Glas erheben
und mögen es gesund und wunderbar
noch viele schöne Jahre werden!

Es gratulieren dir von Herzen:
deine Ehefrau Katharina,
deine Kinder Katharina, Ingrid,
Georg und Günther mit Familien

Edeltraud Schmucker

geb. Marx

Zum 60. Geburtstag



Du bist ein Mensch, der gerne lacht,
und andern eine Freude macht,
stets optimistisch ist und gut,
niemand etwas Böses tut,
der höflich ist und sehr charmant,
Humor besitzt und viel Verstand,
ein Mensch, den jeder einfach mag,
das wird bestätigt am heutigen Tag.

Gesundheit und Gottes Segen wünschen dir:
dein Mann Hartmut,
deine Kinder Alexandra & Steffen,
deine Mutter & Schwester mit Familien

Wir gratulieren

Anna Dengel & Erika Schneider

Zum 81. und 77. Geburtstag



Möge euer Geburtstag und jeder weitere Tag
gefüllt sein mit der Wärme der Sonne,
der Fröhlichkeit von schmunzelnden
Gesichtern,
den Klängen des Lachens,
dem Gefühl der Liebe und der Gewissheit,
dass ich an euch denke.

Es gratuliert euch herzlichst
Irene Dengel mit Familie

Heinz Halmen

Zum 60. Geburtstag



„Nur wer im Alter den Humor behält,
erreicht viel mehr als Gut und Geld.
Du musst nur alles fröhlich sehn,
dann ist es auch mit 60 schön.“

Es gratulieren dir ganz herzlich:
deine Mutter, deine Schwestern
Heidemarie und Annerose
sowie dein Bruder Harald samt Familien.

Reinhold Barth

Zum 60. Geburtstag



Geburtstag. das ist ohne Frage
der schönste aller Ehrentage.
Drum woll'n wir keine Zeit verlieren,
zum Wiegenfest dir gratulieren.
Wenn wir es auch nicht immer sagen
wir wissen, was wir an dir haben.
Denk stets daran, vergiss es nicht,
wir lieben und wir brauchen dich!

Es gratulieren dir von Herzen:
deine Ehefrau Maria,
Bernhard und Melanie,
deine Mutter Marianne
sowie Renate und Kerstin

Horst Fakesch

Zum 60. Geburtstag



60 Jahre und kein bisschen leise,
überall mischt du noch fleißig mit.
60 Jahre und auf diese Weise
hältst du dich gewiss noch 60 Jahre fit!

Herzliche Glückwünsche
zum 60. Geburtstag!

Es gratulieren dir ganz herzlich:
Deine Schwestern Waltraud und
Hilda mit Familien

Nachruf - Aus Berufung Lehrer

Kurt Klein

*05.10.1930 - † 28.12.2017

Kurt Klein wurde 1930 in Großau geboren, er ist in der Großauer Kirche getauft und konfirmiert worden und ebendort heiratete er 1959 Christine, geborene Armbruster. Ihre drei Kinder Christine, Kurt und Karin sind alle noch in Großau bzw. Hermannstadt geboren. Auch die vier Enkel bereiteten viel Freude. Mehr als 58 gemeinsame Ehejahre waren dem Ehepaar vergönnt. Der Vater Martin Klein, gebürtiger Schellenberger, war Lehrer. Er starb an den Folgen des Krieges als Kurt 16 Jahre alt war. Kurz vorher war sein kleiner zweijähriger Bruder Karl gestorben. Er hat einen jüngeren Bruder Hans, der auch hier in Westerburg wohnt.

Die Kindheit war geprägt von dem Schicksal aller Siebenbürger, die als Minderheit und Deutsche viel aushalten und erdulden mussten. So war z. B. der 13. Januar 1945 „der schwarze Tag“ für die Siebenbürger. In der Nacht begann die Deportation aller arbeitsfähigen Frauen und Männer zur Zwangsarbeit nach Russland. Die Zurückgebliebenen wussten nicht wohin es geht, wann und ob sie jemals wiederkommen.

Kurt Klein hat seine Kinder- und Jugendzeit zusammen mit seinem Bruder Hans in Großau und der Umgebung von Hermannstadt durchlebt, schon immer eingebunden in die Großfamilie.

Erst besuchte er das „Bruckenthal-Lyzeum“ in Hermannstadt, dann das Lehrerseminar in Schäßburg, wo er 1951 das Lehrendiplom erwarb. Von 1951 war er in verschiedenen Orten als Lehrer oder Schulleiter tätig. Damals war der „Dorfschullehrer“ auch Helfer und Berater am Ort. Er war dann auch, ab 1957 aus Berufung, Grundschullehrer in Großau.

Eine besondere Wende war 1972. Die Familie mit ihren drei Kindern und der Schwiegermutter Maria Klein wanderten aus der alten, vertrauten Heimat aus und



kamen eher zufällig nach Westerburg. War es Schicksal? War es Fügung? Darauf gibt es keine Antwort. Hier unterrichtete das Ehepaar an der Sonderschule für Lernbehinderte. Es war für beide das Bestreben, möglichst bald „heimisch“ zu werden und im eigenen Haus zu wohnen. Bereits 1978 erfüllte sich dieser Wunsch. Kurt war sehr naturverbunden und liebte Bäume und Gartenarbeit.

Er hat sich in Westerburg als geschätzter Lehrer verdient gemacht. Bekannt wurde er nicht nur durch seine Tätigkeit als Lehrer, sondern auch durch das Westerburger Trachtenmuseum seiner Frau Christine, die er liebevoll in ihrer gemeinnützigen Tätigkeit begleitet hat. Dabei ist ihm seine handwerkliche Begabung, die er schon als Lehrer voll eingesetzt hat, sehr zugute gekommen. Er war ein aktives Mitglied der Kirchengemeinde, auch Mitglied im Kirchenchor. Sein zweiter Lebensabschnitt in Westerburg beweist eine außerordentlich gelungene Integration hier in Deutschland.

Nun schließt sich dieser erfolgreiche Lebensweg, begonnen in Siebenbürgen und vollendet in Westerburg. An der Trauerfeier wurde des am 28. Dezember 87-jährig Verstorbenen gedacht und gezeigt, wie beliebt Kurt Klein war.

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer!

Christine Klein und Kinder

Dank und Abschied

In ehrendem Gedenken an den Todestag unserer unvergessenen Landsleute.

Katharina Gunesch

geb. Schunn



*15.09.1922 - † 15.12.2017

*Es weht der Wind ein Blatt vom Baum,
von vielen Blättern eines.
Das eine Blatt man merkt es kaum,
den eines ist ja keines.
Doch dieses eine Blatt allein
war Teil von unserem Leben.
Drum wird dies eine Blatt allein
uns immer wieder fehlen.
In unseren Herzen lebst du weiter.*

*In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied
von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter,
Oma, und Uroma.*

Anna Krauss

geb. Depner



*12.10.1934 - † 05.01.2018

*Du bist befreit von allen Schmerzen,
das tröstet uns in unserem Leid.
Du bleibst und lebst in unseren Herzen
für immer und für alle Zeit.*

Ruhe in Frieden

In stiller Trauer:

*die Söhne Thomas, Johann und Günther
mit Familien, Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen*

Otto-Horst Menning



*18.03.1928 - † 20.02.2018

*„Wenn ihr mich sucht,
sucht in euren Herzen.
Habe ich dort eine Bleibe gefunden,
lebe ich in euch weiter.“*

*Wir danken allen für die Anteilnahme
an unserer Trauer.*

*In Liebe und Dankbarkeit:
die Töchter Inge und Heidrun
mit Familien*

*Das kostbarste Vermächtnis eines Menschen
ist die Spur, die seine Liebe
in unseren Herzen zurückgelassen hat.*

Alle Jahre wieder - und alle Jahre neu

Wer weiß, was unserer Ela Milea Coțoban diesmal alles eingefallen ist? – Ein vollgepacktes Weihnachtsprogramm mit vielen bekannten Weihnachtsliedern, gesungen von den etwas kleineren Kindern und das Krippenspiel, aufgeführt von den Schülern der Klassen 5 bis 8. Spannend und mit Aktualitätsbezug wurden die gewohnten Sichtweisen auf die bekannte Geschichte von Maria und Josef beim Krippenspiel dargestellt. 48 Kinder, begleitet von ihren Eltern, Großeltern und Geschwistern kamen, um gemeinsam die Geburt Jesu in der evangelischen Kirche in Talmesch zu feiern. Zum Abschluss gab es für die Kinder eine Weihnachtsüberraschung.

Einen besonderen Dank möchte ich Ela für ihr stetiges Engagement aussprechen, den Talmeschern jedes Jahr aufs Neue ein sehenswertes Weihnachtsprogramm in unserer Kirche darzubieten.

Georg Moodt



Spectacol de Crăciun la Biserica Evanghelică din Tălmăciu



Deși odinioară reprezenta una din localitățile județului Sibiu în care comunitatea germană (săsească) era foarte bine reprezentată, momentan situația este radical schimbată iar numărul reprezentanților acestei etnii ce mai trăiesc pe aceste meleaguri este foarte mic. Totuși, există oameni care încă mai iubesc limba germană și încearcă să sădească dragostea pentru aceasta în sufletele și mințile celor mai mici locuitori. Unul dintre acești oameni este prof. Ela Milea Coțoban, sub coordonarea căreia ființează, de mai mult timp, Clubul de Germană din localitate.



Quelle: Informația Tălmăciului / 12.2017

Duminica trecută, copiii ce frecventează cursurile desfășurate în cadrul Clubului de Germană, alături de coordonatoarea lor, au susținut un frumos spectacol dedicat sărbătorii Crăciunului, în cadrul Bisericii Evanghelice Tălmăciu. Spectatorii micilor artiști au fost o parte a etnicilor germani ce trăiesc în Tălmăciu, invitații acestora din alte localități, dar și locuitori de naționalitate română ai orașului.

Cu toții, s-au bucurat de aceste momente frumoase, pline de sensibilitate, bucurie și căldură, și i-au răsplătit pe cei mici cu aplauze și felicitări sincere.



Krippenspiel in Talmesch: Die beherzte Deutschlehrerin Mihaela Cojaban (im Bild rechts: vorne links) aus Talmesch, die seit 2010 dort unterrichtet, führt seit einigen Jahren mit ihren Schülerinnen und Schülern für die Talmescher zu Weihnachten ein Krippenspiel mit Gesang auf. Das Besondere daran ist, dass es in diesem Jahr 48 rumänischsprachige Kinder sind, die Deutsch als Fremdsprache lernen. Aufgeführt wurde das Krippenspiel am 3. Sonntag im Advent in der evangelischen Kirche. Mitgenacht haben alle Kinder des von Cojaban gegründeten „Deutsch-Klubs“.

Fotos: Beatrice UNGAR



Quelle: Hermannstädter Zeitung / 22.12.2017



Mützen für kalte Wintertage

Das kalte Wetter war genau passend für die gestrickten Mützen, Schals und Handschuhe. Auch dieses Jahr hatten die Frauen des Handarbeitskreises der evangelischen Stephanusgemeinde in Bensheim früh angefangen, Stricksachen anzufertigen. Draußen lag schon der erste Schnee, und die warmen Sachen kamen bei den Kindern in Talmesch, die gerade für das Krippenspiel übten, zum richtigen Zeitpunkt an. Die Überraschung war sicht-



bar groß, als Ela Milea Cojaban die riesigen Kartons mit den handgefertigten Stricksachen öffnete und sie verteilte. Für jedes Kind gab es eine Mütze und einen passenden Schal. Mit diesen selbstgemalten Danke-Bildern möchten sich die fleißigen und tüchtigen Strickerinnen der Stephanusgemeinde bedanken.

Georg Moodt



Glocken mit heiligem Klang



Festliche Töne waren an Heiligabend vom Kirchturm zu hören. Die Kirche in Talmesch prägte das Stadtbild – und das nicht nur optisch. Wenn Heiligabend die Glocken erklingen, dann wissen die Talmescher, dass nun wirklich Weihnachten ist. Die Familien Bärbosa und Engber haben immer ein besonderes Gefühl im Herzen, wenn es um das festliche Schmücken der Kirche geht – so auch in diesem Jahr: der Christleuchter, der Weihnachtstern und der lebendige Weihnachtsbaum, der mit viel Liebe geschmückt wurde. An der Orgel – begleitet von Friederike Kenst – stimmte die Gemeinde das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ ein. Danach sprach Pfarrer Gerhard Kenst das Abschlussgebet. Alle Talmescher konnten sich anschließend das Jahresbuch „Leben ist mehr – Impulse für jeden Tag“ (gespendet von Herta Pfaff - Wiesloch) sowie eine kleine Bescherung mitnehmen.

Die Redaktion



Festlich geschmückte Sakristei zu Heiligabend in Talmesch 2017

Foto: Alexander Bärbosa



Ein feste Burg ist unser Gott

Text: Martin Luther 1483-1546

Melodie: Martin Luther 1528

1. Ein fe - ste Burg ist un - ser Gott, ein gu - te Wehr und
Er hilft uns frei aus al - ler Not, die uns jetzt hat be -
Waf - fen. Der alt bö - se Feind, mit
trof - fen.
Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List sein
grau - sam Rü - stung ist, auf Erd ist nicht seins - glei - chen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott,
das Feld muss er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie saur er sich stellt,
tut er uns doch nichts;
das macht, er ist gericht'
ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehm'n sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
lass fahren dahin,
sie habens kein' Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.

Quelle: Evangelisches Gesangbuch der Evangelischen Kirche A. B.
herausgegeben 1974 im Auftrag des Landeskonsistoriums

Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder

Glaube | Liebe | Gottvertrauen

Großer Gott, wir loben dich

Text: Ignaz Franz,
nach dem altkirchlichen "Te Deum laudamus"
Melodie: Wien 1774

1. Gro - ßer Gott, wir lo - ben dich, Herr, wir
Vor dir neigt die Er - de sich, und be -
prei - sen dei - ne Stär - ke. Wie du warst vor al - ler
wun - dert dei - ne Wer - ke.
Zeit, so bleibst du in E - wig - keit.

2. Alles, was dich preisen kann,
Cherubim und Seraphinen,
stimmen dir ein Loblied an.
Alle Engel, die dir dienen,
rufen dir stets ohne Ruh:
"Heilig, heilig, heilig!" zu.

3. Heilig bist du großer Gott,
heilig, heilig! Dir die Ehre!
Dich, den Helfer in der Not,
loben Himmel, Erd und Meere.
Alles kündigt deinen Ruhm,
alles ist dein Eigentum.

4. Dich, Gott Vater auf dem Thron,
loben Große und auch Kleine;
deinem eingebornen Sohn
singt die heilige Gemeinde;
und sie ehrt den Heiligen Geist,
der mit seinem Trost uns speist.

5. Alle Tage wollen wir
dich und deinen Namen preisen
und zu allen Zeiten dir
Ehre, Lob und Dank erweisen,
rett aus Sünde, rett aus Tod,
sei uns gnädig, Herre Gott.

6. Herr, erbarm, erbarme dich!
Über uns sei, Herr, dein Segen!
Leit und schütz uns väterlich,
bleib bei uns auf allen Wegen.
Auf dich hoffen wir allein,
lass uns nicht verloren sein!



Lobe den Herren, den mächtigen König

Text: Joachim Neander 1650-1680

Melodie: 17. Jahrhundert, Stralsund 1665/Halle 1741

1. Lo - be den Her - ren, den mäch - ti - gen Kö - nig der
Lob ihn mit Freu - den, o See - le, das ist mein Be -
Eh - ren! Kom - met zu - hauf, Psal - ter und Har - fe, wacht
geh - ren!
auf, las - set den Lob - ge - sang hö - ren!

2. Lobe den Herren,
der alles so herrlich regieret,
der wie auf Flügeln des Adlers
dich sicher geführet,
der dich erhält,
wie es dir selber gefällt;
hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren,
der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen,
dich freundlich geleitet.
In wieviel Not
hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren,
der sichtbar dein Leben gesegnet,
der aus dem Himmel
mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran,
was der Allmächtige kann,
der dir mit Liebe begegnet.

5. Lobe den Herren,
was in mir ist, lobe den Namen.
Alles, was Odem hat,
stimme voll Freuden zusammen.
Er ist dein Licht,
Seele, vergiss es ja nicht.
Lob ihn in Ewigkeit. Amen!

Quelle: Evangelisches Gesangbuch der Evangelischen Kirche A. B.
herausgegeben 1974 im Auftrag des Landeskonsistoriums



Nun danket alle Gott

Text: Martin Rinckart, 1586-1649

Melodie: Martin Rinckart, 1630

Johann Crüger, Genf 1647



1. Nun dan - ket al - le Gott mit Her - zen, Mund und Hän - den,
der gro - ße Din - ge tut an uns und al - len En - den,
der uns von Mut - ter - leib und Kin - des - bei - nen an bis
die - sen Au - gen - blick un - zäh - lig Guts ge - tan.

2. Der ewigreiche Gott
woll uns, so lang wir leben,
ein immer fröhlich Herz
und edlen Frieden geben,
in seiner Gnade uns
erhalten fort und fort
und uns aus aller Not
erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott,
dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist
im höchsten Himmelsthron,
ihm, dem dreiein'gen Gott,
als er im Anfang war
und ist und bleiben wird,
wie jetzt so immerdar.

Quelle: Evangelisches Gesangbuch der Evangelischen Kirche A. B.
herausgegeben 1974 im Auftrag des Landeskonsistoriums



Schön war die Zeit



Talmescher Musikanten beim gemütlichen Beisammensein

*sitzend hinten v.l.n.r.: Michael Zink-Gastgeber, Martin Zink – zu Besuch aus Deutschland;
Martin Lang, Leopold Krauss, Hans Untch, Karl Stein;*

*stehend hinten v.l.n.r.: Annemarie Zink, Martin Krauss, Peter Zink, Walter Halmen, Josef Krauss,
Jakob Oltean/Schmidt, Günter Frankovsky, Joseph Fakesch, Karl Zink, Bernhard Wolff,
Leopold(II) Reisenauer*

Hier wurde einem ehemaligen Mitglied der Blasmusikkapelle Talmesch (Michael Zink im Gässchen) ein Ständchen gebracht. Danach saß man gerne beisammen und erzählte von früheren Zeiten, während man sich an frisch gebackenen Krapfen und Talmescher Wein erfreute. Heute noch denken die noch lebenden Musikanten gerne und mit Wehmut an diese Zeiten zurück.

Foto eingesandt von Annemarie Zink

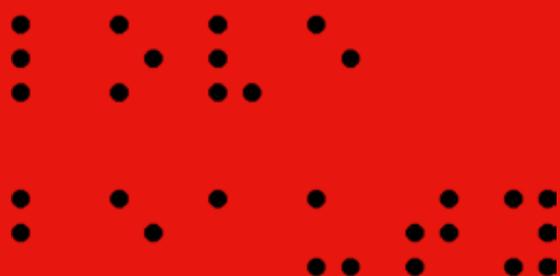


DIALOG IM DUNKELN

EINE AUSSTELLUNG ZUR ENTDECKUNG DES UNSICHTBAREN



DIA LOG MU SE UM

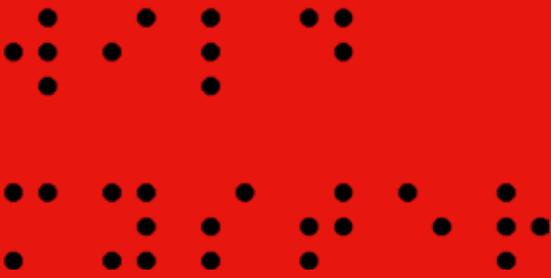


Der Besuch, der Sinne macht

In absoluter Dunkelheit führen blinde und sehbehinderte Menschen kleine Gruppen auf einer besonderen Tour durch Ausstellungsräume, wo es gilt, mit allen Sinnen das Unsichtbare zu entdecken.

November, nasskaltes Wetter, ein Kleinbus auf dem Weg nach Frankfurt. Keiner wusste, wohin die Reise geht. Es war ein Betriebsausflug, den ich nie vergessen werde. Draußen war es schon dunkel, als wir ankamen, und keiner wusste Bescheid, was uns erwarten würde. Der Bus hielt am Straßenrand an, und wir stiegen vor dem DialogMuseum aus. Freundlich öffnete man uns die Tür, und wir konnten es uns im Foyer gemütlich machen, wo wir eine kurze Info über die Historie und die weltweite Vernetzung des Museums erhielten.

Ein Parcours von sechs Erlebnisräumen mit unterschiedlichen Alltagssituationen zur Entdeckung des Unsichtbaren erwartete uns. Jeder von uns bekam einen Blindenstock, und dann ging es auch schon los. Von einem hellen, lichtdurchfluteten Raum kamen wir in die absolute Dunkelheit. Wir stellten uns alle in einer Reihe auf, fassten mit der linken Hand die Wand an und versuchten mit dem Blindenstock in der rechten Hand, die Umgebung vor uns abzutasten. Die Führung durch das Museum hatte Saskia - eine blinde Pädagogin - übernommen. Saskia fragte uns nach unseren Namen. Erstaunlich war, dass sie sich diese innerhalb kürzester Zeit merken konnte, obwohl sie nur unsere Stimmen zur Identifikation hatte. Wenn wir ängstlich waren oder nicht wussten, wo wir hinlaufen sollten, sprach sie uns mit Namen an



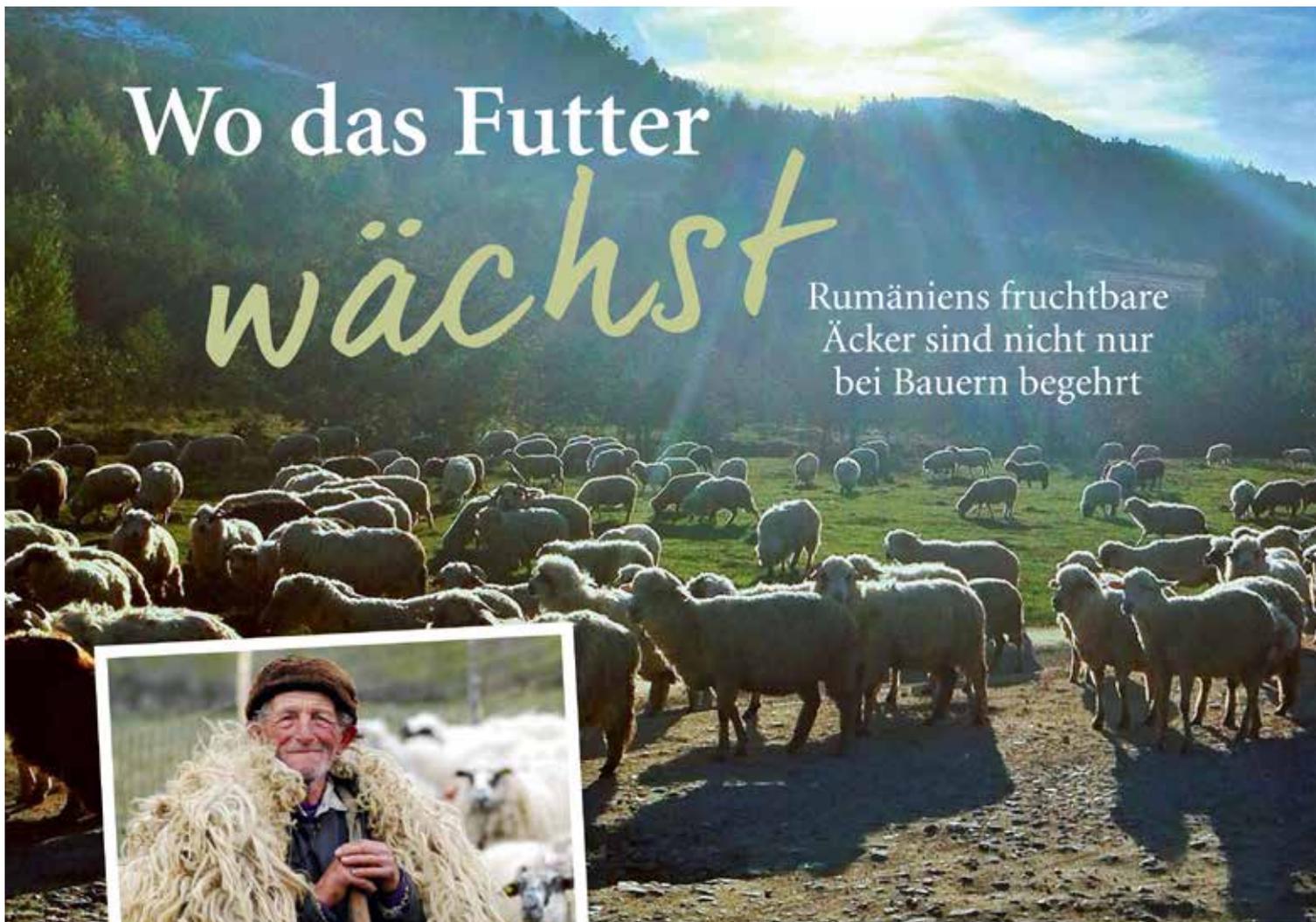
und gab uns das Gefühl keine Angst haben zu müssen. Saskia führte uns über Brücken, kleinere Erhöhungen und kurvige Strecken. Es gab Themenräume, in denen man die passenden Geräusche hören und die dazugehörigen Gegenstände berühren konnte. An manchen Orten waren Geräusche von Wasserfällen oder Tieren zu hören. Es gab einen Klangraum, wo wir uns einen Moment hinsetzen und den Geräuschen zuhören konnten. Die Bootsfahrt über den Main, wo Wind und Regentropfen in der Dunkelheit zu spüren waren und wir uns freuten, als wir wieder festen Boden betreten konnten, war etwas Besonderes. Highlight der Führung war der Besuch in einer Bar. Auch hier war es absolut dunkel. Die Schwierigkeit bestand darin, sich z. B. ein Getränk und Snacks zu bestellen und diese anschließend zu genießen. Zum Schluss der Führung konnten wir Saskia fragen, wie sie ihren Alltag in der Dunkelheit bewältigt. Ihre Antwort auf die Frage „Wie erkennen Sie die Farben?“ war erstaunlich offen - sie kann diese weder beschreiben noch erklären, da sie sie noch nie kennengelernt hat. Sich wieder an das helle Licht zu gewöhnen war gar nicht so einfach. Nur langsam und unter starkem Blinzeln, gingen die Augen wieder auf. Im Museum gab es nichts zu sehen, aber umso mehr zu entdecken.

Das DialogMuseum ist ein privates Unternehmen, welches das Ziel verfolgt, Bewusstsein und Toleranz für Andersartigkeit in der Öffentlichkeit zu wecken und die gesellschaftliche Integration von behinderten und sozial benachteiligten Menschen voranzubringen. Die Idee wurde 1988 in Frankfurt geboren. Heute ist DIALOG IM DUNKELN in 29 Ländern vertreten.

Georg Moodt



in
Frankfurt
 Hanauer Landstraße 145
 60314 Frankfurt am Main



Wo das Futter wächst

Rumäniens fruchtbare
Äcker sind nicht nur
bei Bauern begehrt



Zwischen dem Selbstversorger mit einer Kuh und der großen Agrarfabrik liegen in Rumänien oft wenige Meter. Das Land ist geprägt von Gegensätzen und fasziniert mit einer atemberaubenden Flora.

Futter für Bio-Kühe, -Schweine und -Hühner ist eine äußerst knappe Ressource, davon können Bauern ein Lied singen. Genau aus diesem Grund hielt auch die Bioland Markt GmbH, die mit Rohwaren aus Verbandsanbau handelt, Ausschau nach Ackerflächen, auf denen eiweißreiche Pflanzen für Bio-Tiere gedeihen. Und wo fand das Unternehmen diese? In Rumänien. 2016 pachtete die Firma, die den Bioland-Grundsätzen nahesteht, in Siebenbürgen

**USA großer
Absatzmarkt
für Mais**

1.200 Hektar Land. Auf den fruchtbaren Äckern wächst nun Öko-Futter, das nach Deutschland exportiert wird. »Das in der Region herrschende Klima ist besser geeignet, um eiweißhaltige Pflanzen wie Sonnenblumen, Soja, Erbsen und Luzerne in nachhaltiger Fruchtfolge für den dynamisch wachsenden deutschen Markt zu produzieren«, erzählt Fritz Schmidt, Geschäftsführer von Bioland Markt. Diese würden hierzulande dringend gebraucht. Dass die Rohstoffe knapp sind und Rumänien als Erzeugerland gefragt ist, ist kein deutsches Phänomen. In den USA, wo in großem Stil gentechnisch veränderter Mais und Sojabohnen angebaut werden, sind Bio-Bauern umso mehr auf Importe angewiesen. 2015 verdreifachte sich dort beispielsweise die Einfuhr von ökologischem Mais – vornehmlich aus Rumänien.

Viel Fläche zum günstigen Preis | Das Interesse

Tradition | Schafzucht hat in Rumänien eine lange Geschichte. Das Land ist drittgrößter Schafproduzent der EU

Imkerei | Rumänien hat 80.000 Öko-Bienenstöcke. Damit ist das Land einer der wichtigsten Erzeuger von Bio-Honig



setzt sich für die kleinbäuerliche, naturverträgliche Landwirtschaft ein und wendet sich gegen die Konzerne, die in Rumänien immer mächtiger werden.

AUF EINEN BLICK



Europa

Rumänien

Amtssprache Rumänisch	Bio-Anbaufläche 245.924 ha plus Wildsammlung (2015)
Fläche 237.500 km ²	Prozentualer Anteil 1,8 %
Einwohnerzahl 19.861.000 (2015)	Bedeutende Bio-Produkte Getreide, Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Kräuter
Bevölkerungsdichte 84 Einwohner pro km ²	
Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (nominal, 2016) 9.485 US-Dollar	

Unter anderem sammelt die Initiative traditionelles Saatgut und verteilt es an die Landwirte.

Rosen hinterm Haus | Auf der einen Seite also die Kleinbauern, auf der anderen die Agrarfabriken. Selbst biologisch wirtschaftende Betriebe sind groß. Csaba Szakács beispielsweise nennt 160 Hektar Land in Siebenbürgen sein Eigen. Darauf kultiviert der Landwirt nach Demeter-Standards Blüten und Kräuter – und zwar für den Bio-Pionier Sonnentor. Das Vorhaben startete im Jahr 2000. Der Landwirt hatte von der österreichischen Firma gehört und reiste kurzerhand zum Sitz nach Sprögnitz. »Als ich Csaba das erste Mal begegnete, war ich skeptisch«, erzählt Sonnentor-Chef Johannes Gutmann. »Ich schätzte seinen Enthusiasmus, zählte ihm aber auf, was es alles für eine Zusammenarbeit braucht und dass er unbedingt ein Bio-Zertifikat haben muss. Ich dachte, von dem hören wir nie wieder etwas.« Doch Gutmann wurde überrascht. Zwei Jahre später begann Csaba Szakács mit dem Anbau von Rosen, damals auf einem halben Hektar hinter seinem Haus. 2004 war er Besitzer des ersten rumänischen Demeter-Betriebes, der heute zehn Mitarbeiter dauerhaft beschäftigt.

Das Klima ist vorteilhaft für Kräuter

Sonnentor bezieht inzwischen 25 Tonnen Rohware über direkten Handel aus dem Land. Neben Rosen sind dies Holunderblüten, Kamille, Preisel- und Heidelbeeren sowie Johanniskraut. »Das Klima in der Region ist durch die längere Vegetationsperiode sehr vorteilhaft. Die Rosenknospen beispielsweise zeichnen sich durch satte Farben und intensives Aroma aus«, berichtet Gutmann. Nicht alle Pflanzen für den Kräuterspezialisten werden angebaut, Heidelbeeren beispielsweise werden wild geerntet. Keine

von Investoren an Rumäniens Äckern ist groß. Sind diese doch, gemessen an ihrer Qualität, immer noch recht günstig. Auch verführerisch für ausländische Kapitalgeber: das niedrige Lohnniveau, das eine billige Produktion ermöglicht. Und so ging 40 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche, die seit 2014 verkauft wurde, an Ausländer, darunter vor allem Italiener, Deutsche und Araber. Diese Entwicklung geht zulasten von Kleinbauern, die häufig aus finanzieller Not heraus verkaufen. Da ihre Flächen zu klein sind, erhalten sie in der Regel keine EU-Subventionen. Außerdem müssen sie mit den niedrigen Preisen der Discounter konkurrieren, die sich immer weiter ausbreiten und Lebensmittel billig anbieten. Doch mittlerweile regt sich Widerstand. Er geht zum Beispiel von der Organisation Eco ruralis aus. Sie

Seltenheit in Rumänien, das mit 1,8 Millionen Hektar das fünftgrößte Wildsammlungsgebiet der Welt vorweisen kann. Auch Weleda profitiert davon: Das Unternehmen bekommt wild gepflückte Arnika aus den Karpaten. Das Gebirge zieht sich wie ein Bogen durch das Land. »Es darf nur eine bestimmte Anzahl an Blüten von Hand geerntet werden, die Flächen sind nicht gedüngt und dürfen nur extensiv beweidet werden«, erklärt Christine Pfisterer, Einkäuferin bei Weleda. Die Ernte übernehmen vor allem Bauern, die von Vieh- und Holzwirtschaft lebten und regelmäßig geschult wurden. »Wir wollen die nachhaltige Wildsammlung dort ausdehnen, um weitere Flächen im Sinne der Biodiversität zu nutzen«, berichtet Christine Pfisterer.

junge Menschen für diesen Lebensweg entscheiden. Bären und Wölfe leben in den Wäldern, und auch für Bienen ist die Landschaft ein Paradies, sie profitieren von der einzigartigen Blütenvielfalt. Und so bezieht die Walter Lang GmbH aus den Karpaten Akazien- und Bergwiesen-honig. »Dort werden die Wiesen nicht vor der Blüte schon gemäht, um Heu zu erzeugen, sondern die Pflanzen haben die Möglichkeit, sich in ihrem natürlichen Rhythmus zu entfalten und den Bienen ein lang anhaltendes Nektarangebot zu spenden«, weiß Karin Lang, Schwiegertochter des Firmengründers. Seit 2001 wurde die Kooperation mit rumänischen Partnern immer weiter ausgebaut, sodass heute 36 selbstständige Berufsimkereien mit 4.600 Bienenvölkern nach den Grundsätzen des Unternehmens arbeiten.

Einzigartige Landschaft |

Die Karpaten überzieht eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete Europas. Über die Hochebenen des Gebirges führen Schäfer ihre Herden. Die Angehörigen dieser Berufsgruppe führen ein derart entbehrungsreiches Leben, dass sich heutzutage nur wenige

Gefragter, bedrohter Rohstoff | Die ursprüngliche Landschaft lockt leider nicht nur Produzenten von Bio-Honig und deren Bienenvölker an. Das Holz der Wälder ist heute ein äußerst gefragter Rohstoff, mit dem man leicht Geld machen kann, selbst wenn es nur als Brennmaterial verkauft wird. Greenpeace zufolge werden pro Stunde in Rumänien Gebiete in der Größe von drei Fußballfeldern gerodet – oftmals illegal. Begünstigt wird dies durch korrupte Strukturen, mit denen das Land zu kämpfen hat und die dem Naturschutz und einer verträglichen Wirtschaftsweise häufig im Wege stehen. *acm*

Quelle: *eve magazin* 5.17



Rosenblüten | Wärme und lange Vegetationsperioden kommen den Rosen zugute.



Erntehelfer | Die Holunderblüten für die Sonnentee werden wild gepflückt.

Zum Muttertag

Eine außergewöhnliche Mutter

*Meine Mama ist ganz anders
als normale Menschen sind,
und ich muss das wirklich wissen,
schließlich bin ich ja ihr Kind.*

*Beispielsweise schlafen alle
mitten in der Nacht,
nur nicht meine liebe Mama,
die ist stets hellwach.*

*Hab ich einen bösen Traum,
rufe ich nach ihr,
muss sie überhaupt nicht wecken -
gleich ist sie bei mir.*

*Andre Leute werden krank,
sie ist's nie gewesen.
Selbst wenn sie sich nicht gut fühlt,
kann sie noch vorlesen.*

*Manche Sachen sind geheim,
die erzähl ich nicht,
mach ein ganz gewöhnliches,
fröhliches Gesicht.*

*Keiner wird die Heimlichkeit,
die ich hab, entdecken,
nur vor Mama kann ich ein
Geheimnis nie verstecken.*

*Sie schaut mir in meinen Kopf,
mitten ins Gehirn,
liest problemlos die Gedanken
hinter meiner Stirn ...*

*Andre Menschen machen Urlaub,
um sich zu erholen,
fahren dann in ferne Länder,
ganz nach Spanien oder Polen.*

*Meine Mama bleibt bei uns.
Wenn wir Ferien machen,
kommt sie mit und kocht für uns,
packt all unsre Sachen.*

*Meine Mama ist ein Wunder,
so toll wie sie ist keine.
Was hab ich für ein Glück gehabt:
gerade sie ist meine!*

Renate Eggert-Schwarten



Darf ich vorstellen?



Wir sind Frieda, Lilli, Mimi und Blümchen. Wer wir sind? Ein lustiges Hühnerquartett. Wir kamen vor drei Jahren zu unseren Betreuerinnen Anna und Lea. Sie holten uns von einem Bio-Geflügelhof ab. Davor hatte uns der Osterhase als Überraschungsgeschenk angekündigt. An dem Tag, als wir abgeholt wurden, waren wir mit zartem Flaum bedeckt. Auf der Heimfahrt wurden wir in einem Karton mit Luftlöchern untergebracht. Dort war es etwas dämmrig, Motorengeräusche waren zu hören und auch Stimmen, die freundlich und froh klangen und sich Namen für uns ausdachten. Das alles waren für uns ungewohnte Klänge, denn als wir aus dem Ei geschlüpft sind, waren wir von vielen unserer Geschwister und deren Piepsen umgeben.

In unserem neuen Zuhause angekommen, erwartete uns eine große Schachtel mit einer Rotlichtlampe. Eine Ecke war mit einem warmen Stoff ausgelegt, und wir konnten uns hineinkuscheln, wenn es uns kalt wurde. Schließlich mussten wir ohne unsere Gluckemama und deren wärmendes Gefieder groß werden. In den ersten Tagen wurden wir mit „Gebroisel“ gefüttert, darunter war manchmal kleingehackter Löwenzahn untergemischt. In der Osterzeit kam auch ab und zu ein hartgekochter, zerbröselter Eidotter hinzu. Da wir uns ohne erwachsene Vorbilder etwas ungeschickt anstellten, zeigte uns eine Kinderhand, wie wir picken und trinken können. Eine Schale mit



frischem Wasser stand für den Durst bereit. Doch es blieb nicht lange frisch, denn schließlich sollten unsere Füße auch sauber sein.

In den ersten Wochen hatten wir viele Besucher und Bewunderer. Im Gegensatz zu früher in Talmescher, gibt es nicht mehr in fast jedem Haushalt solche Wuschelknäuel wie uns. Wir wanderten aus einer wärmenden, liebevollen Hand in die andere. Die Hände waren wie warme Nester, und oft fielen uns dabei die Augen zu.

Schon bald wuchsen an unseren Flügelchen die ersten richtigen Federn und einige Tage darauf war unser Körper statt dem Flaum mit kleinen braunen Federn bedeckt. Ab und zu war auch eine weiße darunter. Jetzt gab es Abwechslung auf unserem Speiseplan, Getreidekörner, Gemüseschalen, Gras kamen hinzu. Ab

und zu auch Leckerbissen wie Sonnenblumenkerne. Und wir zogen nach draußen in den Hühnerstall mit Auslauf um. Dort konnten wir die Sonne genießen, in der Erde nach Würmern scharren und nach Herzenslust Gras picken. Wir wurden schnell größer und pickten uns manchmal gegenseitig, denn jede von uns wollte bestimmen, wo es langgeht. Als wir mal über unserem Freigehege einen flatternden großen Vogelschatten sahen, liefen wir in eine Ecke und drängten uns ängstlich aneinander. Wir hörten, wie eine Kinderstimme sagte: „Mama, warum machen die Küken das so?“ Eine

erwachsene Stimme antwortete: „Das machen sie aus Instinkt.“ Darauf wieder das Kind ganz empört: „Mama, warum stinkt das, die Küken stinken doch nicht?“ Ein glucksendes Lachen war zu hören.

Die Zeit verging, wir bekamen Kämmen und Kehllappen und waren schließlich ausgewachsen. Manchmal durften wir ein wenig Fluggymnastik machen, wenn wir von dem Arm unserer Betreuerinnen herunterflatterten.

Eines Tages geschah etwas Ungewohntes. Wir hatten das Bedürfnis, uns ins Nest zurückzuziehen, das wir bis jetzt neugierig ausgekundschaftet hatten. Dort lag ein eiförmiges Etwas aus Holz. Darauf machten wir es uns gemütlich, und als wir wieder aufgestanden waren, lag noch ein zweites Etwas im Nest.

Eine Kinderstimme rief freudig: „Schau mal, das erste Ei.“ Wir wurden fleißige Eierlegerinnen. Bis wir zufällig entdeckten, dass diese gut schmeckten. Doch dieses Extra auf dem Speiseplan war uns nicht lange vergönnt.

Wir hörten einer männlichen und einer weiblichen Stimme beim Sprechen zu, es ging um ein Abrollnest. Das war eine Konstruktion, die unser frisch gelegtes Ei sofort nach dem Legen verschwinden ließ.

Wir haben unsere Familie ins Staunen versetzt, als ein Ei mit zwei Dottern darunter war. Dann folgte auch mal ein Riesenei. Was darin wohl versteckt war? Innen ein vollständiges Ei mit Schale, außen dann ein zweites ganzes Ei mit Dotter, Eiweiß und einer weiteren Eierschale drumherum. Das war Schwerstarbeit!

Wir leben glücklich und zufrieden in unserer hölzernen Behausung. Ab und zu müssen wir die Rangordnung unter uns neu bestimmen. Dabei ist es hilfreich, dass es zwei Sitzstangen auf unterschiedlicher Höhe in unserem Unterschlupf gibt, so findet jede von uns beim Schlafen einen guten Platz. Gerne nehmen wir auch ein Sandbad, plustern dabei unsere Federn auf und buddeln uns genüsslich in die Sandkuhle hinein. Das tut gut!

Ach ja, ein Krähen ist uns bisher noch nicht zu Ohren gekommen. Die schwarzen Rabenvögel haben damit nichts zu tun. Das soll von einem Hahn stammen. Ob wir mal einen stolzen Kokesch kennenlernen werden? Wohl eher nicht, die Nachbarn haben schon einen Wecker.

Eines Tages war zwischen dem Grünzeug ein langes spiralförmiges Teil. Wir pickten an einem Ende da-



nach, und es war sonderbar - das Teil folgte uns. Nacheinander hielten wir es mit unserem Schnabel fest und ließen erschrocken wieder los. Es war eine spiralförmig abgeschälte Kohlrabi, die solch ein Verhalten bei uns wachrief. Wie war das noch mal mit dem Instinkt? Erinnerste uns das vielleicht an eine gefährliche Schlange?

Einmal kam ein heftiger Sturm auf, so einer, wie der Talmescher Wind. Der riss und bebte an allem, und es gab ungewohnte Geräusche. Plötzlich hatten wir kein Dach mehr über dem Kopf. Die starke Windböe hatte sich im Vordach verfangen und den gesamten Hühnerstall über den Gartenzaun gekippt. Unsere Menschen haben uns versichert, dass das kein zweites Mal vorkommen kann, denn nun ist der Hühnerstall fest im Boden verankert.

Auch im Winter haben wir Eier gelegt, allerdings weniger als im Sommer. Zur Osterzeit begannen wir wieder fleißiger zu werden, es sollten ja bunte Eier im Osternest liegen. Das mit der Menge haben wir gut hingekommen, mit der Farbe müssen wir anscheinend noch etwas üben.

Eine gesprenkelte Schale schaffen wir zwar, doch wer macht den Rest? Auf jeden Fall sehen die bunten Eier im Osternest frühlingshaft und fröhlich aus. Es hält sich das Gerücht, dass der Osterhase dafür verantwortlich sein soll. Was meinen Sie? Wir gackern zu viert im Chor! Stimmt ihr mit ein?

Karin Mieskes



Großmutter's Zeiten

Tinkturen

sind Auszüge, die mit 38-40%igem Korn oder Obstbranntwein gewonnen werden. Man kann sie leicht herstellen: Ein verschließbares Gefäß wird locker mit den Kräutern gefüllt und mit dem Alkohol übergossen. An einem warmen Platz (Sonne oder Herdnähe) lässt man das Gefäß 14 Tage oder auch länger stehen, schüttelt es öfters und seiht dann den Inhalt ab und presst den Rückstand aus.

Verwendung

-innerlich: tropfenweise, verdünnt mit Tee einnehmen

-äußerlich: als Umschläge oder Einreibungen

Sehr hilfreich und wertvoll sind folgende Tinkturen:

1. Knoblauchtinktur:

Für einen l Branntwein nimmt man 250 g geschälte, kleingeschnittene Knoblauchzehen und lässt das Ganze 14 Tage an einem warmen Platz stehen, schüttelt es mehrmals täglich durch und seiht es dann ab.

Wie auch Knoblauch heilt diese Tinktur Darm-Herz-Lunge.

Man nehme am Tag eine Stunde vor jeder Mahlzeit je 10-15 Tropfen. Der Knoblauchduft bleibt erspart, wenn man danach isst und sich die Zähne putzt. Da die Knoblauchtinktur Darmgifte unschädlich macht, hatten mein Mann und ich noch nie Darmgrippe.

2. Ringelblumentinktur:

Zur Herstellung nehme man eine Handvoll Blüten für einen l Branntwein. Diese Tinktur, mit abgekochtem Wasser verdünnt, eignet sich besonders gut für Umschläge bei Wunden, Quetschungen, Blutergüssen, Muskelzerrungen und Fußpilz.

3. Beinwurz tinktur

(Beinwell): Sie hilft bei allen oben genannten Leiden, dazu bei Knochenbrüchen und zum Einreiben bei Rheumatismus und Gelenkschwellungen.

Zur Herstellung werden die Beinwell-Wurzeln gewaschen, mit einer Bürste gereinigt und kleingeschnitten in eine Flasche (bis zum Hals) gefüllt. Dann werden sie mit Branntwein übergossen und 14 Tage an einen warmen Ort gestellt.

4. Arnikatinktur:

Arnika ist vor allem ein Wundkraut und kann bei allen Verletzungen, die durch Stich, Schlag oder Stoß entstanden sind sowie bei Quetschungen, Knochenbrüchen, Verstauchungen verwendet werden. Man verdünnt die Tinktur mit zwei

Teilen abgekochtem kaltem Wasser. Um bei längerer äußerlicher Anwendung (bei Schwellungen, Muskelzerrungen, Verstauchungen etc.) als Umschlag Hautreizungen zu vermeiden, soll man mehrmals täglich diese Hautpartien mit einem fetten Öl oder einer Salbe einreiben.





5. Johanniskrauttinktur:

Die Blüten werden bei Sonnenschein gepflückt. Zur Herstellung setzt man davon 2 Handvoll in einem l Brannwein an und lässt die Flasche drei Wochen in der Sonne oder Wärme stehen. Sie wird bei Nervenleiden, Nervenentzündungen, Neurosen, Nervenschwäche und Schlaflosigkeit erfolgreich angewendet.



6. Zinnkrauttinktur:

10 g frisches Zinnkraut werden mit 50 g Kornbranntwein 14 Tage in der Sonne aufgesetzt, dabei täglich schütteln. Diese Tinktur ist als besonders gutes Mittel bei Schweißfüßen zu empfehlen. Die gut gewaschenen und abgetrockneten Füße werden damit eingerieben. Außerdem soll man aber auch täglich morgens nüchtern eine halbe Stunde vor dem Frühstück eine Tasse Zinnkrauttee trinken.



7. Kastanientinktur:

Dafür werden frische Kastanien kleingeschnitten verwendet. Sie hilft sehr gut bei Schmerzen in den Beinen, vor allem in den Waden, verursacht durch Krampfadern oder Müdigkeit.

*Eingesandt von
Maria Katharina
Schaser*



Eingetütet

Das Plastiktüten-Dilemma

An einem jener Abende, an denen mein Mann aus dem Haus war und ich ganz alleine über die Fernbedienung herrschen durfte, entschied ich mich bewusst nicht wieder für eine meiner sonderbaren Kosmetikanwendungen (vielleicht eine Gurkenmaske?) und auch nicht für das Kochen eines ungewöhnlichen Abendmahls (Knoblauch gefällig?), sondern packte meinen ganzen Mut zusammen und widmete mich dem Sortieren der Plastiktüten, die sich in unserer Vorratskammer gefährlich angehäuften. Der Sack, der voller zusammengeknüllter Tüten von einem Haken an der Wand herunterhing, ließ kaum noch zu, dass die Tür bis zum Anschlag aufging.

Zu schade zum Wegwerfen

Seitdem wir gelernt haben, dass Kunststoff die Umwelt belastet, tendieren wir dazu, ihn zu horten. Manch eine Tüte ist sowieso zu schade zum Wegwerfen. Doch wohin damit?

Was habe ich nicht schon alles versucht? Unseren Besuchern aus Deutschland gab ich welche mit, damit ihnen ein zweites Leben auf Flohmärkten ermöglicht wird. Die Namen unserer spanischen Supermärkte kommen dort gut an. Es sind sowieso viele Spanier nach Deutschland zum Arbeiten gegangen. Warum ihnen nicht auch die Tüten hinterherschicken?

Persönlich habe ich jahrzehntelang Verpackungen für alles Mögliche hin- und hergetragen, zwischen Elternhaus und Orten, an denen ich jeweils lebte. Einmachgläser mit Leckereien, Flaschen mit Sirup, Wein oder Schnaps, Tüten mit heimischem Gemüse, Kartons mit Eiern von glücklichen Hühnern und vieles mehr. Einzige Bedingung, damals wie heute, ist das Zurückbringen dieser Behälter.

Mein Sammeltick macht nicht einmal vor den Landesgrenzen halt. Bestimmte Flaschen, Gläser oder eben Einkaufstaschen sind auch im Ausland – ja, speziell im Ausland! – einfach zu schön, um weggeworfen zu werden. Vatis hochprozentige „Zwetschgenmedizin“ oder Muttis Marmelade machen sich darin ganz besonders gut. Sollte irgendwann ein neugieriger Zollbeamter einen Blick auf den Inhalt meines Koffers werfen wollen, ist nicht auszuschließen, dass er auf ein paar schicke Schraubgläser oder Kaufaschen stößt. Da frage ich mich ernsthaft, wozu wir noch ausgewandert sind, wenn das Banale unseres



Ob von Aldi oder vom Gemüsehändler des Vertrauens: In einem Kundenleben häufen sich ganz schön viele Plastiktüten an – so manche wird zum liebgewonnenen Erinnerungsstück.

Lebens, hier oder dort, sich immer noch nicht verändert hat!

Vor dreißig Jahren, als es in Rumänien nur selten etwas Brauchbares zu kaufen gab – wie zum Beispiel die allgemein geächtete Sojasalami – trug ich immer einen sorgfältig zusammengefalteten Stoffbeutel in meiner Tasche. Die sogenannte FAF („Für-Alle-Fälle-Tasche“) war aus Stoff, weil es damals kaum Kunststoff gab. Heute halte ich immer noch eine Tasche parat. Auch diese ist aus Stoff, natürlich, denn Plastik gilt als Umweltsünde, obwohl es eigentlich in entsprechenden Containern vorschriftsmäßig entsorgt wird. Gelegentlich kaufe ich Sojasalami. Nicht aus Nostalgiegründen, sondern weil sie als gesunde Nahrung eingestuft wird. Also, um es kurz zusammenzufassen: Plastik – früher Hui, heute Pfui; Soja – früher Pfui, heute Hui. Mal so, dann so! Ob etwas gut oder schlecht ist, entscheiden wir selbst. Die Qual der Wahl verfolgt uns stets. Doch nicht über den Sinn des Lebens wollte ich schreiben, sondern über meine Plastiktüten-Geschichte. Die geht so:

An diesem erwähnten Abend sortierte ich den Inhalt meiner Tütensammlung nach Machart. Zuerst ein paar Stapel nach Herkunft. Vor ein paar Haufen von unterschiedlicher Höhe rätselte ich über meine Kaufgewohnheiten. Nach Spontaneinkäufen sah das auf jeden Fall nicht aus! Auf einen Gang zum gut sortierten internationalen Supermarkt kamen zehn Besuche beim deutschen Discounter beziehungsweise sieben Einkäufe beim spanischen Großhändler. Dazu kommt noch alle zwei Wochen ein Ausflug zum englischen Lebensmittelmarkt. Zumindest kann man nicht behaupten, dass ich beim Ankurbeln der Wirtschaft nationalistisch handle! Nun erzähle mir bitte niemand, ich sei ein freier Mensch, der nach Lust und Laune seine Kartoffeln und Zwiebeln mal da und mal dort kauft! Das stimmt so nicht!

Erinnerung an Shoppingtouren

Doch nicht die Supermarkttüten bereiten mir die größten Sorgen, denn als quadratisch zusammengefaltete Tüten konnte ich sie schnell in eine Ecke verbannen. Die wahre Herausforderung bestand aus meinen Modeladentaschen!

Meistens sind diese hübsch dekoriert, haben ordentliche Henkel und bestehen oft aus stabilem Karton, was ihre Lagerung deutlich aufwendiger macht. Natürlich könnte man sie schlicht und einfach zusammendrücken und in einem Papiercontainer deponieren! Aber würde dann nicht gleich auch ein Teil der Erinnerungen an tolle Shoppingtouren mit in den Müll wandern?

Langsam glich mein Angeln nach Tüten immer mehr einer Losziehung. Was da zum Vorschein kam, war meine greifbar gewordene Vergangenheit; Leben in Kunststoff gegossen - ein Material, das angeblich fast unverwüstlich sein soll. Und das sollte ich wegwerfen? Um die Traurigkeit des Moments zu lindern, nahm ich mir ein Glas Rotwein, setzte mich erst einmal hin und überlegte. Wie gesagt, es gibt Entscheidungen, die man nur einmal treffen kann ... Somit entschied ich mich, die größte und schönste meiner Tüten - die, in der einst mein Brautkleid gesteckt hatte, (was denn sonst?) - als Gesamtbehälter zu behalten. Wichtiges Ereignis, wichtiges Kleid, wichtige Tragetasche! Alle drei sollten gerne noch standhaft bleiben. Ich nahm mir vor, nur die Menge an Tüten zu behalten, die da reinpassten.

Schweren Herzens trennte ich mich von einigen schönen Sackerln aus Österreich, die mir mehrfach als Reisebeutel für Unterwäsche, Socken oder Schuhe treu gedient hatten (also, unter uns gesagt, in Sachen „schöne Tüten“ ist Österreich meiner Meinung nach ein wahrer Vorreiter).

Nie hätte ich geglaubt, dass ich mich nach so langer Zeit an jeden einzelnen Fall erinnern konnte, welche Tüten zu welchem Kauf gehört hatten. Zum Beispiel die, in der ich den kleinen Rucksack nach Hause gebracht hatte, den ich inzwischen schon fast vier Jahre trage.

Oder die andere, die mit den fünf Badekleidungen zu uns ins Haus kam (selbstverständlich sind Bikinis ein verbreiteter Bestandteil der Damengarderobe an der Costa Blanca). Ich stieß auf eine Plastiktasche mit Doppelwänden, die ich einst repariert und wieder zusammengenäht hatte. Es war die erste und einzige Isoliertasche für Tiefkühlprodukte, die ich in meiner finsternen, sozialistischen Heimat jemals besaß. Damals wusste ich nicht einmal, wozu sie gut war. Doch ich mochte den silbernen Glanz so sehr!

Genauso ist es mir vor Jahren mit dem Fetzen Frischhaltefolie ergangen, den mir eine Tante, die Freunde im Westen hatte, einst schenkte. Ich glaube, dieses Stück Klarsichtwunder hatte ich monatelang immer wieder gespült, getrocknet und wiederverwendet.

Die Gegenstände aus Kunststoff haben unser Leben verändert. Ich frage mich, ob wir die Zeit, die wir durch die Nutzung der modernen Alltagshilfen sparen, auch wirklich dazu einsetzen, um unseren Geist zu erweitern. Und ob wir durch den umweltbewussten Umgang mit unserem Abfall automatisch auch selbst erträglicher für unser Umfeld werden? Doch, wie ich befürchte, beeinflussen diese Äußerlichkeiten, die so verführerisch glänzen, wohl kaum unseren inneren Frieden.

Gegen 21:00 Uhr wurde mir klar, dass meine Aufgabe viel zeitaufwendiger und kraftraubender war als gedacht. Während meine Hände die mechanischen Bewegungen des Faltens und Zusammenlegens vollbrachten, beschäftigte sich mein Kopf mit komplizierten Rechenaufgaben. Ich addierte die Länge der einzelnen Operationen, um auf die Gesamtzeit zu kommen und um zu schätzen, wie lange ich diese monotone Tätigkeit noch ausüben musste.

Am Ende meiner Mühen, nachdem die Brautkleidtasche endlich am Nagel hinter der Tür hing, schleppte ich mich müde ins Bett. Aus dem Augenwinkel sah ich gerade noch das leuchtende Farbdisplay unseres Weckers. Es zeigte 00:00 Uhr an. Es war Zeit für einen Neuanfang.

*Gabriela Căluțiu Sonnenberg ist Journalistin,
Autorin und gebürtige Talmescherin.
Sie lebt in Benissa - Spanien*

Aus dem Gedichtbändchen:

von Hans Otto Tittes

Sporem

(Schäßburger Mundart)

Der Oorzt froocht deser ennen Däch,
wä hie ä senjer Praxis säch
den Nober Misch: „Was haben Sie?
Das sieht doch aus nach Allergie!“

Der Misch, verdaddert, kangt näst soon
und bliw, stätt dorzesätzen, stohn;
e wässt net, wät äs en Allergie.
Äm dät wor hie uch anjem frih,
wä än der Dokter bääld dräf froocht
und glech zwe Ärztemuster broocht,
wiël hie Tabletten odder Creme
mätniëhn, wät wer äm ugenehm?

Dett hått der Misch glätt glech kapiert
und soot dem Dokter asheniert
und leechelt iwwert gäänz Gesicht:
„Meer was, nur zahlen will ich nicht!“

De verrutscht Liëwer

(Schäßburger Mundart)

En Dränker fählt sich miserabel
senjt en poor Wooche schin und giht
ze senjem Frängd, die Hausoorzt äs,
well et em iwweräl wih dit.

Die angdersäckt en glech und soot em
de Diagnos än åller Rah,
dä åwwer äs aklor ämschriwwen:
„Alarmstuf Nummer III host ta!“

„Nå, soo mer dett, dätt ech't verstohn,“
bitt än der Kränk, et wor der Misch
aus Schoorsch.
Dräf mient der Oorzt: „Ej, Misch, denj
Liëwer äs total verrutscht, dä äs äm ...!“
(Nå, Ir wässt jo sächer, wät sich
åf Schoorsch reimt.)

RTI Soksesch Radio Transsylvania International



RTI soksesch Radio ein Web-Radio mit Sendungen in siebenbürgischer Mundart, deutscher, rumänischer und internationaler Musik aus Transsylvanien und aus den Balkanstaaten! <https://rti-rockradio.de/>



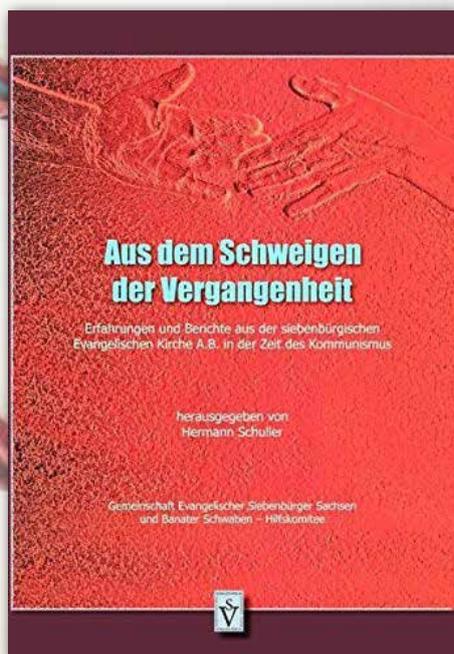
Buchtipps



Aus dem Schweigen der Vergangenheit

Erfahrungen und Berichte aus der siebenbürgischen Evangelischen

Kirche A.B. in der Zeit des Kommunismus



Fast alle Berichte über das Dasein im kommunistischen Rumänien in diesem Buch stammen von siebenbürgischen Pfarrern. Doch was sie schreiben, kann vielfältiger nicht sein: Die Securitate war allgegenwärtig, ob sie nun durch Verhaftung, Bespitzelung oder bloße, aber sehr bedrohende Präsenz in Erscheinung trat.

Die Texte in diesem Buch beweisen, dass selbst im kleinsten Dorf der Seelsorger diesem Druck unablässig ausgesetzt war - in sublimen Form von vagen Drohungen und konkreten Zugriffen. Viele Pfarrer und auch Gemeindeglieder wählten nach einer Zeit als Ausweg die Auswanderung - und setzten sich damit dem Vorwurf aus, die Landsleute im Stich zu lassen.

Die Kirchenleitung versuchte durch Anstellungsverbote in Deutschland und restriktive Maßnahmen in der eigenen Kirche die Pfarrer zurückzuhalten - eine in diesem Buch heftig und kontrovers diskutierte Entscheidung. Die Dagebliebenen mutierten zu wahren Überlebenskünstlern, denn Kompromisse waren unumgänglich, anderenfalls wäre häufig eine weitere Tätigkeit als Pfarrer von den Behörden unterbunden worden. Vor allem die Jugendarbeit war eine Gratwanderung, bei der jeder Pfarrer in große Gefahr geriet.

Zwei umfangreiche Berichte im Buch gewähren einen Einblick in das Leben der politischen Gefangenen Rumäniens, dessen Authentizität einer schonungslosen Ehrlichkeit zu verdanken ist: Schikanen, menschenunwürdige Verhältnisse, Folter – aber auch eine Intensität des Lebens in dieser Gemeinschaft unschuldiger Häftlinge, die so anderswo kaum erlebbar ist.

Anselm Roth

Mit Beiträgen von:

Hermann Schuller
Bischof em. Christoph Klein
Michael Fabi
Gerhard Gross
Mathias Pelger
Michael Lösch
Helmut von Hochmeister

Georg Felmer
Hans Klein
Egon Eisenburger
Klaus Nösner
Joseph Polder
Michael Kroner
Kurt Franchy

Hermann Schuller
(Herausgeber)

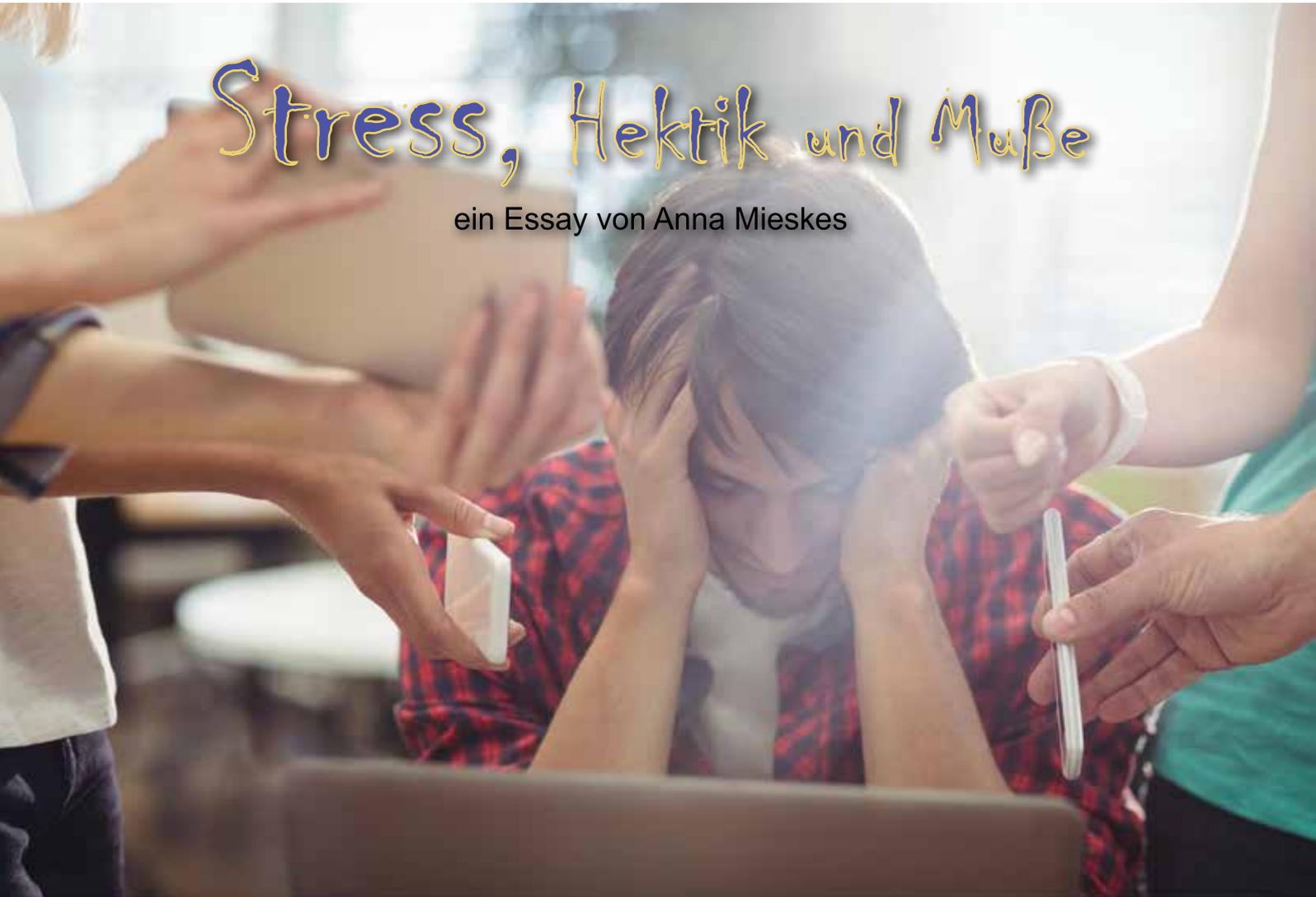
Buch | Hardcover
382 Seiten

2014 | 2. Auflage
Schiller Verlag

ISBN-Nr.
978-3-941271-94-4

Stress, Hektik und Muße

ein Essay von Anna Mieskes



Die Waschmaschine schleudert aufgebracht, der Staubsauger heult dramatisch den Schmutz vom Boden weg, das Wasser plätschert sprudelnd aus dem Hahn, das Handy vollführt einen klappernden Tanz auf der Kommode im Flur einen Anruf empfangend, und vor dem Haus hupt ungeduldig ein Auto. Ein hektischer, ungläubiger Blick auf die Uhr, das ungemaine Chaos im Kopf grob sortierend.

Echt schon so spät? Der Stress schlägt von hinten zu, treibt Schweißperlen in die Stirn, schreibt Panik in die Augen und lässt das Herz unruhig hüpfen. Wann findet der moderne Mensch noch Zeit für einen kleinen, sinnvollen Gedanken? Jedenfalls nicht jetzt und auch nicht nachher, denn dann wird man schon von diesem und jenem erwartet, von einem Haufen Stress. Kaum setzt man sich mit einem Thema auseinander, schiebt sich schon ein anderes, egozentrisches in den Mittelpunkt und raubt sämtliche klare Gedankenführung.

Schon Friedrich Nietzsche sprach vom Menschen als dem Sklaven der Uhr. Gefesselt und geknebelt an den tickenden, drängenden Zeiger ohne Aussicht auf Rettung. Keine Fluchtmöglichkeit, auch nicht durch Fenster oder Tür. Das Motto des Menschen nach Nietzsche ist dem Zustand verschuldet recht einleuchtend, denn etwas Positives muss man dem Ganzen doch abgewinnen können: Ja nichts zu versäumen, alles mitzunehmen, was nur geht, dem Zeiger im Kreis hinterherlaufend einen Griff nach rechts, dann einen nach links. Die Menschheit rotiert im Kreis. Einen Stopp einzulegen gestaltet sich als schwierige Angelegenheit, denn wann steht die Uhr mal still?

Richtig! Wenn die Batterien leer sind. Zu diesem Zeitpunkt ist der vom Stress gejagte Mensch dem Burnout nahe und mehr eine hektikgefüllte Hülle, als ein lebendiges Wesen. Schon Nietzsche beklagt die Tatsache, dass Menschen nicht imstande sind, eigenhändig die

Batterien aus der Uhr zu nehmen und sich eine Auszeit zu gönnen, denn das Bedürfnis nach Erholung sei beschämend. Mit so einer Handlung disqualifiziert man sich selbst für das lebenswichtige Rennen um das Beste und Größte und Reichste. Aber Halt!

Bei all dem Gehabe vergessen wir alle etwas ganz Wichtiges. Die Quintessenz unseres Daseins. Unser Herz, unsere Gefühle, unsere Fähigkeiten, Bedürfnisse und Gesundheit. Nimmt man die Batterien aus der Uhr, schaltet man den Staubsauger aus, lässt die Waschmaschine ruhen, das Handy in der Kommodenschublade verschwinden und das Auto warten, herrscht eine ganz ungewohnte Stille. Wir sitzen wie auf Nadeln, weil wir doch immer zwingend was zu tun haben müssen. Das schlechte Gewissen plagt schon in der Magengegend. Wieso genau sitzt du nun fünf Minuten, obwohl du doch stundenlange Arbeit vor dir hast?

Sitzt man kurz auf dem Sofa, zupfen die Finger schon unruhig am Kissenbezug, die Beine zappeln ungeduldig, und der Kopf kann sich mit dem Gedanken einer Pause absolut nicht anfreunden. Das Nichtstun fällt uns allen schwer. Durch die technische Beschleunigung unserer Zeit, sagt auch Prof. Dr. Hartmut Rosa, wird vom modernen Menschen eine kürzere Reaktionsfrequenz erwartet. Es ist also eine Tugend in kürzerer Zeit mehr zu tun als andere. Oder etwa nicht?

Gibt es nicht auch einen Typ Mensch, den jeder bewundert? Jemanden, der in sich ruht, gelassen, strukturiert, geerdet, glücklich und selbstbewusst auftritt? Dem ein Blick auf die Uhr kein schmerzendes Kopfweh bereitet? Schon mal was von Muße gehört? Nein, sagt ihr, ein uralter Begriff, der mit mir heute nichts zu tun hat. Bei mir geht es doch nicht um Muße oder anderen derartigen Schnickschnack. Es geht um Produktivität, Flexibilität und hohe Leistung. Moment, sage ich, ist es wirklich das Verlieren eurer Identität, das ihr wollt? Oscar Wilde sagte einmal: „Muße ist die Verteidigung der Vollkommenheit.“ Und will nicht ein jeder in sich vollkommen sein? Da fragt man sich nur, welcher der einfachere Weg in die Vollkommenheit ist? Der Mensch im heutigen Zeitalter ist getrimmt aufs tadellose Funktionieren, kleinlich, kritisch und penibel. Er weiß, wie viele Löffelchen Zucker in seinen Kaffee gehören, wie der tägliche Aktienkurs verläuft und wann die Züge zur Arbeit und zurückfahren. Er weiß seinen Status auszuleben: mit teuren Autos, Urlauben und Kleidung, weiß, wie das Wetter der Woche wird und kennt seinen Kontostand bis auf den letzten Cent. Umso schlimmer ist die Tatsache, dass kaum jemand

die eigene Persönlichkeit kennt und sich auch nicht die Zeit dafür nimmt. Begibt man sich auf die Reise ins eigene Ich, kann man so Unglaubliches entdecken. Man lernt eigene Fähigkeiten kennen, schüttelt einem jeden Gefühl freundschaftlich die Hand, lernt Grenzen kennen und hört eine ganz einmalige Musik. Den Rhythmus des schlagenden Herzens. Begib dich auf die gefährliche, spannende Reise! Erforsche Gedanken und Tatsachen, die du bis jetzt verdrängt und unter den Teppich gekehrt hast, schließe mit ihnen ab, und sei dankbar für diese, wenn auch unglücklichen Erfahrungen. Drückt noch einmal die Schulbank des Lebens, und lasst euch ein auf die Zeit der Muße. Habt ihr bis jetzt noch in sich ruhende Menschen bewundert, so könnt ihr doch selber einer sein!

Nehmt die Batterien der Uhr, schmeißt sie in den tiefsten, unergründbaren Fluss und macht euch frei von Stress und Hektik. Die Fesseln und Knebel lösen sich etwas empört, zornentbrannt, wie Rumpelstilzchen, in Luft auf. So fühlt sich dann wohl Zufriedenheit und Freiheit an.

Und wo bleibt eure Kampfansage an den Stress und die Hektik?



Wir informieren

Heimatglocken
erklingen
für unsere
Verstorbenen

Für alle Talmescher und deren Familienangehörige können während ihres Begräbnisses, egal in welchem Land der Erde es stattfindet, die Kirchenglocken in Talmesch geläutet werden. Bitte rechtzeitig bei Familie Bärbosa, Telefon: 0040-369-568136, anrufen. Dieser letzte Dienst für unsere Verstorbenen beträgt 15,00 Euro.

Falls Familie Bärbosa nicht erreichbar ist, können Sie den Läutauftrag gerne über die Redaktion unter den bekannten Kontaktdaten veranlassen.

Bitte benachrichtigen Sie in Trauerfällen auch die Redaktion vom „Talmescher Echo“. Siehe Anschriften auf Seite 46 dieses Heftes.



Trachtenmuseum Westerburg

Das Trachtenmuseum wurde erweitert.

Mehr als 50 Originaltrachten, Accessoires aus mehreren europäischen Ländern und über 150 detailgetreue Miniaturtrachten werden hier gezeigt.
 Anschrift: Altes Rathaus, Neustraße 40, 56457 Westerburg
 Öffnungszeiten: Donnerstag und Sonntag von 15.00 bis 17.00 Uhr
 Weitere Termine und Führungen nach Vereinbarung mit Frau Christine Klein - Tel.: 02663 - 8854
www.trachten-museum.de

DVD Singspiel „Bäm Brännchen“

Aufführung im Hof des Brukenthalpalais in Freck

Das Singspiel „Bäm Brännchen“ war die Abschlussveranstaltung des Sachsentreffens 2017 in Siebenbürgen und gleichzeitig einer der großen Höhepunkte dieses gemeinsamen Treffens.

Die DVD beinhaltet das gesamte Singspiel und als Bonus das Siebenbürgenlied (gesungen in Freck) sowie Ausschnitte vom Trachtenumzug in Hermannstadt, beides hergestellt vom Siebenbürgenforum.

Dazu ein Booklet (20 Seiten) mit Informationen zur Aufführung und allen Liedtexten. Die DVD ist in einer schönen, aufwendigen Hülle verpackt und eignet sich sehr gut als Geschenk.

Der Gesamterlös dieser DVD geht an die Stiftung Kirchenburgen. Die DVD kann inkl. Versand über die Kontaktadresse bestellt werden.



Preis: 10,00 Euro
 zzgl. Versand: 1,45 Euro

Traditionelle Spezialitäten



Osterg Gebäck Osterhasen aus Hefeteig

Zutaten:

- 250 g Mehl
- 1/2 Päckchen Trockenhefe
- Prise Salz
- 60 g Zucker
- 1 Päckchen Vanillezucker
- abgeriebene Schale einer halben Zitrone
- 1 Ei
- 100 g Butter
- 1/8 l lauwarme Milch
- Rosinen
- Hagelzucker

Zubereitung:

- Mehl in eine große Schüssel sieben und mit der Hefe vermischen.
- In eine Vertiefung im Mehl Salz, Zucker, Vanillezucker, Zitronenschale, Eigelb, Butter und Milch geben.
- Teig so lange kneten bis er sich von der Schüssel löst.
- Teig zudecken und an einem warmen Ort ca. 30 Min. gehen lassen.
- Kurz durchkneten, ca. 15 cm lange Würste formen und zu Hasen-Körpern rollen (siehe Foto). Für den Kopf ein Stück Teig zu einer Ellipse formen, mit einer Schere einschneiden (Ohren) und eine Rosine als Auge andrücken. Eine kleine Kugel als Schwarz befestigen.
- Auf Backpapier legen und auf einem Backblech zugedeckt weitere 15 Min. gehen lassen.
- Mit einer Mischung aus Eigelb und Milch bestreichen, und in den kalten Ofen schieben.

Backinfo: 175 Grad, 15-20 Min.

Wir danken für Ihre Spenden

Beiträge für das „Talmescher Echo“, den Kirchenerhalt und die Friedhofspflege

Eingänge vom 04.11.2017 bis 07.03.2018

	Talmescher Echo	Kirchenerhalt	Friedhofspflege
Armbruster, Anna-Rosina - Nettetal	30		
Auner, Sofia - Leingarten	30		
Barth, Marianne - Nürnberg	40		
Blocher, Heidrun und Daniel - Bad Tölz	20		
Blues, Susanne - Wertingen	20		
Bordon, Katharina und Michael - Waiblingen	40		
Costei, Günther - Esslingen	30	20	
Depner, Maria - Mannheim	20	20	20
Dolgoruc, Katharina - Biblis	20	20	10
Dobrota, Klara und Franz - Sinsheim	30		
Dragomir, Maria und Emil - Offenau	30	70	40
Eder, Anneliese - Olching	50		
Eder, Friderike und Johann - Neustadt	25		
Engber, Anna und Georg - Bad Homburg	50		25
Engber, Heinz - Ergolding	30	10	10
Engber, Martin - München	20	20	20
Englisch, Erna - Ingolstadt	30	10	10
Fakesch, Christel und Johann - Rosenheim	25		
Fakesch, Hansgeorg - Kelheim	40		
Fakesch, Johanna - Neuburg	30		
Fakesch, Katja und Manfred - Hof	15	15	15
Fakesch, Katharina - Neuburg			15
Fakesch, Quanita und Horst - Frankfurt	50		
Fakesch, Rainer - Traunreut	20	10	10
Fakesch, Vasilica und Josef - Karlsbad	30		
Frankovsky, Waltraut und Günter - Riedenburg	35	35	35
Fronius, Katharina - Donaueschingen	20	10	10
Giurgiu, Marta - Hermannstadt	20		
Glockner, Edeltraut und Erwin-Bernd - Heddesheim	30	30	30
Göbbel, Maria - Wiesloch	20	20	10
Göbbel, Martin - Walldorf	20		
Guist, Maria - Böblingen	15		10
Halke, Helene und Jürgen - Hof	20		
Hartel, Johann - Köln	10		40
Hartel, Katharina - Geislingen	20		
Hermann, Anne und Dietmar - Nürnberg	20		
Höchsmann, Anna und Johann - Puchheim	50		
Jurje, Maria - Garching	10	10	10
Kästner, Anneliese und Dieter - Augsburg	30		
Kästner, Johanna und Manfred - Uhingen	25		
Kästner, Liesbeth und Manfred - Göppingen	30	10	
Klein, Anna - Traunstein	30		20
Klein, Christine - Westerbürg	30	30	30
Klein, Hans-Günter - Westerbürg	30		
Knochner, Annemarie und Mathias - Großkarolinenfeld	40		
Koenig, Horst Prof. Dr. - Wien	50		
Krauss, Brigitte und Johann - Mannheim	25		25
Krauss, Daniela und Thomas - Goxheimertal	20	10	
Krauss, Ilse und Andreas - Stadtallendorf	20	10	
Krauss, Maria und Leopold - Mannheim	20	10	10
Krauss, Maria und Wilhelm - Augsburg	20		
Krauss, Maria - Ispringen	25		
Krauss, Ritta und Johann - Nußloch	20		10
Krauss, Stefan - Gummersbach	20	20	10
Krauss, Susanne und Michael - Walldorf	25		15
Krech, Heidemarie und Egon - Ludwigshafen	25		
Lang Bogoescu, Manuela - Ritten/Bozen	15	15	15
Lang, Chivuța und Bruno - Ehingen	30		
Marinescu, Georgeta - Ravensburg	30	10	10
Menning, Erika und Günter - Rosenfeld	30	10	10
Menning, Otto Horst - Homburg Saar	20		10
Mehrbrodt, Anna - Haiger	25		25
Meschner, Marianne - Mannheim	25	15	15

Wir danken für Ihre Spenden

Beiträge für das „Talmescher Echo“, den Kirchenerhalt und die Friedhofspflege

Eingänge vom 04.11.2017 bis 07.03.2018

	Talmescher Echo	Kirchenerhalt	Friedhofspflege
Marx, Irmgard - Böblingen	40		
Moodt, Georg sen. - Bensheim	25	25	
Moodt, Regina - Heidelberg	20		
Pfaff, Daniel - Sinsheim	15		15
Pfaff, Katharina und Johann - Wiesloch	30	25	25
Porsche, Monika und Walter - Sigmaringendorf	30		
Pitters, Katharina und Samuel - Kämpfelbach	30	10	10
Reimann, Marianne und Dirk - Böblingen	30		
Reisenauer, Josef - Ravensburg	30	20	30
Ressler, Adelheid - Steingaden	50	25	25
Rohrmann, Christine und Wilhelm - Wannweil	30		
Schneider, Annelie - Hof	25	25	25
Schneider, Edeltrude - Langen	20	15	15
Schneider, Ernst Dr. - Talwill	20	50	50
Schneider, Maria und Martin - Mannheim	30	10	10
Schneider-Senf, Ingeborg - Böblingen	30		
Schneider, Susanna und Peter - Karlsfeld	50		
Sonnenberg, Gabriela (Căluțiu) und Dirk - Spanien	20		
Stein, Maria - Augsburg	30		
Schoppel, Gitta und Vetter, Bill - Kitchener / Kanada	60		
Schunn, Erna und Dieter - Biberbach	20		10
Schunn, Johann-Michael - Heidenheim	25		
Schunn, Katharina und Georg - Steinheim	30	10	10
Schunn, Ute und Gerhard - Sindelfingen	30		
Schuster, Katharina und Heinz - Metzingen	30		
Talos, Ioan - Neunkirchen-Seelscheid	25		
Tantu, Kathrin - Mannheim	50	25	25
Thalmann, Irmgard Dr.- Waiblingen	100		
Thalmann, Hermann - Tamm	100		
Theil, Anna und Michael - Bubesheim	25		
Theil, Johann und Irmgard - Lampertheim	30		10
Trausch, Stefan - Geislingen	20	5	5
Untch, Katharina und Hans - Kämpfelbach	30	10	10
Weber, Agneta und Michael - Böblingen	20		
Weber, Edith und Karl - Darmsheim	30	10	10
Wellmann, Annerose und Wilhelm - Sandhausen	30		
Werder, Stella und Martin - Gerstetten	30	10	10
Wilk, Sofia und Johann - Lampertheim	20	10	
Witzenhausen, Rosina - München	15	10	
Wolff, Erna und Bernhard - Wuppertal	20		
Wurster, Maria - Garching	30	20	
Zink, Annemarie - Höchstädt	20	20	10
Zink, Hilda und Karl - Mannheim	20	10	20
Zink, Katharina und Johann - Riederich	30		
Zettel, Katharina - Brand-Erbisdorf	15		10
Zink, Michael - Pulheim	10	20	20

Heimatbuch TALMESCH

Pfr. Friedrich Schneider

Das Buch beschreibt die Geschichte der Gemeinde Talmesch von der Gründung bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Es ist eine Erinnerung an die Gemeinde Talmesch und an das, was sie einmal war. Es soll die Geschichte dokumentieren und unseren Nachkommen das Historische ein wenig näher bringen. Das Buch hat rund 402 Seiten und kann für 20,00 Euro inkl. Versand über die Kontaktadresse bestellt werden.



Fehlgebuchte Spenden oder Beiträge für das „Talmescher Echo“ sind oft auf nicht eindeutig erkennbare Angaben, z. B. bei Doppelnamen oder fehlendem Ortshinweis in der Überweisung zurückzuführen. Bitte informieren Sie uns, wenn Ihr Beitrag vielleicht falsch verbucht wurde. Wir bitten hierfür um Ihr Verständnis.

In eigener Sache

Das „Talmescher Echo“ auch im Internet zu lesen



Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, unsere Heimatblätter der Jahrgänge 2006 bis heute in der Originalformatierung am Bildschirm zu lesen, herunterzuladen oder auszudrucken.

Unser Beitragskonto für das
„Talmescher Echo“ und Spenden

Bankverbindung

Bank: TARGOBANK

Empfänger: Georg Moodt

IBAN: DE06 3002 0900 1501 6906 26

BIC: CMCIDEDD

Redaktionsteam: Mihaela Coțoban, Klara Dobrota,
Karin Mieskes, Georg Moodt, Christine Rohrmann,
Rosina Ruopp, Brigitte Schuster, Erika Wawrosch

**Verantwortlich für Gesamtkoordination,
Bildmaterial und Layout:** Georg Moodt

Kassenprüferin: Annerose Wellmann

E-Mail: info@talmescherecho.de

Druck: Druckerei Groß Oesingen

ISSN 1865-7583

Nächster Redaktionsschluss

1. November 2018

Kontaktadressen:

Karin Mieskes

Uranusstr. 6, 85080 Gaimersheim

Tel.: 08458 / 2992

E-Mail: karin.mieskes@talmescherecho.de

Annerose Wellmann

Elsa-Brandström-Str.1, 69207 Sandhausen

Tel.: 06224 / 832 20

E-Mail: anne.wellmann@talmescherecho.de

Georg Moodt

Tannbergstr. 40, 64625 Bensheim

Tel.: 06251 / 610 785

E-Mail: info@talmescherecho.de

Überweisungsformular-Hinweis

Damit Ihre Zahlungen (Spenden) auch dem richtigen Namen zugeordnet werden können, bitten wir Sie, liebe Talmescher Landsleute, bei dem Verwendungszweck auf der Überweisung Ihren vollständigen Namen und die Ortsbezeichnung zu vermerken. Somit erleichtern Sie uns die Zuordnung des überwiesenen Betrages, und Fehler können dadurch vermieden werden.

Falls Sie das „Talmescher Echo“ nicht erhalten haben oder Sie noch jemanden kennen, der es gerne beziehen möchte, teilen Sie uns dieses über die bekannten Kontaktadressen oder telefonisch mit.

Die hier bereitgestellte Ausgabe liegt im PDF-Format zum Herunterladen vor.

Adresse geändert?

Um das Adressenverzeichnis zu aktualisieren, aber auch damit Sie das „Talmescher Echo“ immer pünktlich bekommen, ist es wichtig, dass Sie uns Ihre neue Adresse bei Wohnungswechsel bekanntgeben. Bitte informieren Sie das Redaktionsteam.

Die Arbeit am „Talmescher Echo“ wird ausschließlich durch ehrenamtliche Mitglieder und interessierte Bürger erbracht. Um weiterhin den Bürgerinteressen gerecht zu werden und Ihnen mit unserem Nachrichtenblatt eine Freude machen zu können, sind wir auf freiwillige Beiträge angewiesen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für den Inhalt der Texte sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Impressum

Das „Talmescher Echo“ wird im Auftrag des Vorstandes der Talmescher Heimatortsgemeinschaft in Deutschland herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne der Pressegesetze in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Heimatblatt dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint zweimal im Jahr.



**Ostergewinnspiel
zum Mitmachen**

**Ostermotive, ausschneiden,
aufhängen, auf
Ostern freuen!**

**Schnelle Osterde-
koration aus Pa-
pier zum Selber-
basteln.**

Schablone aus-
schneiden und
auf buntem, etwas
stärkerem Papier
die Konturen nach-
zeichnen.



Mit der Bastelsche-
re die Vorlage aus-
schneiden, oben
lochen und sie mit
einem Faden an
das Fenster oder
an die Osterdeko
anbringen.

Augen auf beim fröhlichen Eiersuchen!

Der Osterhase ist schon fleißig durch das Tal-
mescher Echo gehoppelt. Weil er es bei der
Kälte aber ziemlich eilig hatte, sind ihm einige
Ostereier aus dem Korb gepurzelt. Die haben
wir für euch eingesammelt und zwischen den
verschiedenen Seiten versteckt. Wer sie fin-
det, kann an unserem Ostergewinnspiel teil-
nehmen.

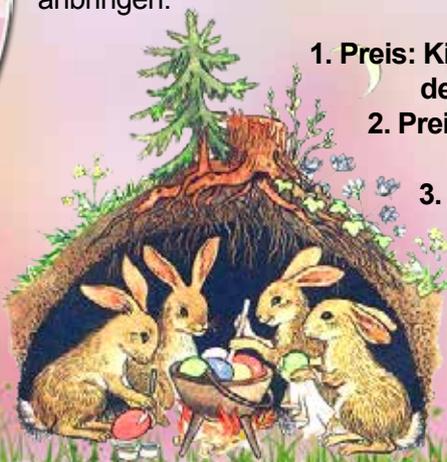
Und so funktioniert's: Gut versteckt und
doch entdeckt?

Sucht die Ostereier im Talmescher Echo und
sendet bis zum 23.März 2018 eine Postkarte
an die Redaktionsadresse (siehe Seite 46)
oder E-Mail an info@talmescherecho.de. Wir
haben Ostereier  versteckt. 3 Eier müsst
ihr finden, um an  der Verlosung teilneh-
men zu dürfen. Nennt uns einfach die Fund-
stellen in eurer Antwort. Der Rechtsweg ist
ausgeschlossen. Die Gewinner werden schrift-
lich benachrichtigt.

**Und was gibt's zu gewinnen? Das sind die
Preise für die glücklichen Gewinner:**

1. Preis: Kinderbuch „Im Land der Schokola-
de und Bananen“, Karin Gündisch
2. Preis: Kinderbuch „Das Ameisenvolk“,
Anne Junesch
3. Preis: Kinderbuch „Die Kinder von
Michelsberg“, K. Gündisch

Osterhase, komm doch bald,
komm heraus aus deinem Wald!
Leg uns Eier in das Nest,
rote, blaue für das Fest!
Bring uns, Hase, wie es Brauch,



bunte Zuckereier auch!
O wie schön wär auch im Gras
noch ein Schokoladenhas!
Bitte, Hase, komm doch bald,
komm heraus aus deinem Wald!

Eingesandt von Brigitte Schuster

Allen Landsleuten, Leserinnen und Lesern
wünscht das „Talmescher Echo“-Team ein
frohes und gesegnetes Osterfest.

